Danziger Volksstimme

Einzelpreis 10 Danzig. Pfennig mit „Volk und Zeit" 20 Pfennige

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden wöchentlich 0,60 Gulden, in Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden monatlich. Anzeigen: die 6gesp. Zeile 0,30 Gulden, Reklamezeile 1,50 Gulden, in Deutschland 0,30 und 1,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 81 — Montag, den 6. April 1925 — 16. Jahrgang

Geschäftsstelle Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720 für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Verlegenheitskandidaturen der deutschen Monarchisten.

Hindenburg soll Platzhalter für die Hohenzollern werden.

Der schon vor 14 Tagen als Kandidat des Reichsblocks für den zweiten Wahlgang verkündete Oberbürgermeister Dr. Jarres ist heute noch nicht wieder nominiert, und wenn alles gut geht, dürfte er schließlich höchstens noch einmal als Verlegenheitskandidat der Rechten in Erscheinung treten, um dann auf ewig in die politische Versenkung zu verschwinden. Von den neun im Loebell-Ausschuß zusammensitzenden Vertretern der Rechtsparteien vermochte Jarres am Sonnabend ganze drei Stimmen für sich zu retten, während auf Hindenburg neun Stimmen entfielen. Die angebliche Einmütigkeit des Herrn v. Loebell über Herrn Jarres für den zweiten Wahlgang erweist sich also in Wirklichkeit als ein großes Treubruch und eine Verletzung der ersten Versicherung, die dem Duisburger Oberbürgermeister vor seiner Niederlage am 29. März gegeben wurde. Weiter aber offenbart sie die große Verlegenheit der Rechtsparteien, die selbst nicht mehr mit einem Sieg rechnen und deshalb nach einer Mitleidskandidatur suchen, die sie glauben in Hindenburg gefunden zu haben. Von ihm behauptete am Sonnabend ein deutschnationaler Abgeordneter im Reichstag: „Nur Hindenburg kann den Sieg der Kandidatur Marx noch verhindern."

Die Rechtsparteien geben sich dabei der Täuschung hin, daß Hindenburg besonders große Sympathien im Volke besitzt. Das dürfte ein großer Trugschluß sein. Wenn Hindenburg bis heute nicht von dem politischen Kampf erfaßt wurde, dann verdankt er das keinesfalls seinen Sympathien, sondern in erster Linie seinem hohen Alter und seiner Zurückhaltung, die wir uns aus diesem Alter erklären. Den republikanischen Parteien könnte jedenfalls nichts angenehmer sein, als daß Hindenburg dem Reichskanzler a. D. Marx gegenübergestellt wird. Des Sieges sind wir dann so sicher wie zweimal zwei vier. Der moralische Erfolg der Republik steht schon heute fest.

Hindenburg hat sich prinzipiell zur Annahme einer Kandidatur bereit erklärt. Es verlautet, daß er diese Bereitschaft erst zum Ausdruck gebracht hat, nachdem er seinen „Obersten Kriegsherrn" Wilhelm, den Ausreißer, in Doorn, telegraphisch um Erlaubnis gebeten und eine zusagende Antwort erhalten hatte. Hindenburg fühlt sich bekanntlich immer noch an seinen Eid als Militär gegenüber dem Hause Hohenzollern gebunden, so daß er schon bei früheren Anlässen erst die Zustimmung von Doorn einholte, wenn Anträge gestellt wurden, die mit dem Eid auf die Monarchie nicht vereinbar waren.

*

Der „Berliner Lokal-Anzeiger" bestätigt, daß Hindenburg bereit ist, für die Reichspräsidentschaft im Auftrage des Reichsblocks zu kandidieren, „wenn sich alle, dem Linksblock nicht angehörenden Parteien auf seine Person einigen". Es ist vorläufig noch fraglich, ob diese Einigung in dem von Hindenburg gewünschten Maße erfolgt. Innerhalb der Volkspartei sind starke Strömungen gegen den 76jährigen Greis vorhanden, die in erster Linie auf außenpolitische Gründe zurückzuführen sind. Jarres hat sich zwar persönlich bereit erklärt, Hindenburg selbst zur Annahme der Kandidatur aufzufordern. Aber es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Volkspartei an ihm gegen Hindenburg festhält.

Der eigentliche Grund, Hindenburg für die Reichspräsidentenwahl kandidieren zu lassen, besteht in der Befürchtung, daß Jarres die Stimmen der Bayerischen Volkspartei nicht erhält. Von dem Protestanten Hindenburg erhofft man in dieser Beziehung mehr wie von dem Protestanten Jarres. Sein Name soll verhindern, daß die Stimmen der Bayerischen Volkspartei auf Marx entfallen.

Hindenburg lehnt ab?

Einige bürgerliche Berliner Montagsblätter melden, daß Hindenburg die ihm vom Rechtsblock angebotene Kandidatur für die Reichspräsidentenwahl aus persönlichen und sachlichen Gründen abgelehnt hat. Er hat sich mit Entschiedenheit für die Kandidatur Jarres eingesetzt und den Rechtsblock ersucht, wie bisher alle Kräfte zusammenzuhalten. Laut „Montag" und „Zeit" wird die Nominierung von Dr. Jarres durch den Rechtsblock am Mittwoch nur noch eine Formsache sein.

Bergarbeiterstreik in der Tschecho-Slowakei.

Blutige Zusammenstöße mit der Polizei.

Entgegen den Beschlüssen der zuständigen gewerkschaftlichen Bergarbeiterorganisationen haben die Kommunisten im Revier Mährisch-Ostrau den allgemeinen Bergarbeiterstreik proklamiert. Im Ostrevier ruht die Arbeit völlig, während im Westrevier gearbeitet wird. Für Sonnabend vorm. 9 Uhr hatten die Kommunisten im gesamten Revier etwa 40 öffentliche Versammlungen angekündigt, auf deren Tagesordnung ein Informationsbericht über die Lage des Streiks stehen sollte. In keinem der angekündigten Orte fand jedoch eine Versammlung statt. Dagegen fand in dem Arbeiterheim in Orlau eine Versammlung statt, an der sich 5000 Personen beteiligten. Als sie der Aufforderung, auseinander zu gehen, nicht Folge leisteten, säuberte die Gendarmerie den Platz. Die Säuberung wurde ohne Zwischenfälle vollzogen. Erst an der Peripherie der Stadt begann eine 2000 Personen zählende Menge Steine auf die Gendarmen zu werfen, die trotzdem von der Waffe keinen Gebrauch machten. Als dann aber aus der Menge mehr als 15 Schüsse gegen die Gendarmerie abgegeben worden waren, wurde auch von der Gegenseite geschossen. Hierbei wurden zwei Personen getötet und eine schwer verletzt. Außerdem gab es eine Menge Leichtverletzte.

Die Strafanträge im Tschekaprozeß.

Todesstrafe für die Hauptbeschuldigten.

Im Tschakoprozeß vor dem Leipziger Staatsgerichtshof begannen Sonnabend die Plaidoyers. Reichsanwalt Neumann weist in seinen Ausführungen in erster Linie den Vorwurf zurück, die Reichsanwaltschaft wolle einen Tendenzprozeß in Szene setzen. Alle Beschuldigungen, die ein Teil der Angeklagten gegen Beamte und Untersuchungsrichter erhoben hat, erklärt er für nichtig. In diesem Prozeß sei Neumann nicht Kronzeuge, sondern einer der Hauptangeklagten. Trotz der Geisteskrankheit seiner Vorfahren und eines Teiles seiner Verwandten sei er nach dem Gutachten der Sachverständigen zurechnungsfähig. Seine Glaubwürdigkeit sei durch Prüfung der Aussagen erwiesen. Skoblewsky sei durch Zeugen und Widersprüche entlarvt worden. Längere Ausführungen macht der Reichsanwalt über die von der Kommunistischen Partei ins Leben gerufene Tscheka: Der Dollar rollte damals in den Kassen der Partei; Tausende sind ausgegeben worden für die Einrichtung von Terrorgruppen. In zwei Punkten glaubt der Reichsanwalt dem Angeklagten Neumann nicht: erstens, daß er dem Rausch nur einen Denkzettel geben wollte, und zweitens, daß er im letzten Augenblick nicht die Absicht hatte, den General von Seeckt zu erledigen. Die Aussagen des verstorbenen Rausch hält er für richtig, so daß er überzeugt ist, daß die Worte: „So, du Aas, das ist für Potsdam!" gefallen sind. Die einzelnen Vorbereitungen zur Tat machen nicht den Eindruck, als wollte er ihm nur einen Denkzettel geben. Der Reichsanwalt hält den Fall Rausch für einen geplanten Mord. Bei allen anderen Neumann zur Last gelegten Straftaten wie in den Fällen Grentz, Wetzel, Bolz usw., seien die Vorbereitungen zum Mord bis ins kleinste getroffen worden.

Während der Begründung der Strafanträge durch Reichsanwalt Neumann wird die Oeffentlichkeit ausgeschlossen. Nach Wiederherstellung der Oeffentlichkeit kommt der Reichsanwalt noch auf die Paßfälscherzentrale der Kommunistischen Partei zu sprechen und stellt dann gegen die Angeklagten folgende Strafanträge:

Gegen Neumann Todesstrafe sowie eine Gesamtstrafe von 7 Jahren Zuchthaus; gegen Poege Todesstrafe und 8 Jahre Zuchthaus, gegen Szon Todesstrafe und 4 Jahre Zuchthaus; gegen Margies Todesstrafe und 9 Jahre Zuchthaus, Skoblewski Todesstrafe und 15 Jahre Zuchthaus; gegen Mörsner 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust; König 5 Jahre 6 Monate Zuchthaus, 5 Jahre Ehrverlust; Diener 5 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust; Lenisse 1 Jahr 9 Monate Gefängnis; Frau Lenisse 10 Monate Gefängnis; Meus 4 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust; Huke 3 Jahre Zuchthaus; Hallup 2 Jahre Zuchthaus; Intorf 1 Jahr 9 Monate Gefängnis; Mayer 6 Jahre 6 Monate Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust; Kuhls 3 Jahre Gefängnis.

Begründet werden die Strafen bei sämtlichen Angeklagten mit Vorgehen gegen die Republikschutzgesetze, mit Sprengstoffverbrechen und Vorbereitung des Hochverrats; bei Poege, Szon, Margies und Skoblewski außerdem mit Beihilfe bzw. Vorbereitung zum Mord, bei Neumann mit Mord und Widerstand gegen die Staatsanwalt.

Der Studentenstreik in Frankreich.

Eine vom Allgemeinen Studentenausschuß der Universität Paris am Freitag einberufene Versammlung der Studierenden sämtlicher Fakultäten hatte einstimmig beschlossen, den Proteststreik gegen die Verletzung der akademischen Freiheit nach den Osterferien so lange fortzusetzen, bis die Schließung der juristischen Fakultät aufgehoben, der Dekan wieder eingesetzt und den bei den Kundgebungen verhafteten Studenten Straffreiheit zugesichert sei. Gegen diese Streikverlängerung haben am Sonnabendnachmittag die republikanischen Studenten eine Protestkundgebung einberufen. Ueber die Stellung der Regierung zu den Forderungen der Studenten verlautet bisher nichts. Jedoch hat der französische Ministerpräsident bereits am Freitag dem Präsidenten der Republik ein Gnadengesuch für die verhafteten Studenten zur Unterzeichnung vorgelegt.

Die Lage der Arbeiterschaft in Polen.

Von Viktor Kalinowski.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in Polen lassen noch immer wenig Neigung zur Besserung erkennen. Der Absatz nach Rußland, der früher besonders für Textilien nennenswerten Umfang hatte, ist wegen der äußerst minimalen Aufnahmefähigkeit des russischen Marktes so gut wie völlig unterbunden. Aus diesem Grunde liegt die Textilindustrie schwer darnieder. In Lodz, ihrem großen Zentrum, befindet sich die Arbeiterschaft in einer ungemein prekären Lage. Im Lande selbst ist nur geringe Kaufkraft vorhanden, so daß es schwer hält, die Erzeugnisse der noch im Werden begriffenen allgemeinen Industrie an den Mann zu bringen. Der Niedergang der deutschen Wirtschaft übt natürlich auf Polens wirtschaftliche Lage einen nicht geringen Einfluß aus, weil bekanntlich in wirtschaftlicher Hinsicht ein Land aufs andere angewiesen ist. Deutschlands schlechtes Beispiel bezüglich der verlängerten Arbeitszeit wirkte sich am schlimmsten in Polen aus. Natürlich ist auch hier die Arbeiterschaft der einzig leidtragende Teil. Das Unternehmertum hatte eine gute Handhabe, ebenfalls auf Verlängerung der Arbeitszeit zu dringen. Das Argument, es könne bei achtstündiger Arbeitszeit unmöglich mit der deutschen Industrie konkurrieren, fand bei der Regierung williges Gehör. Bereits im Frühjahr 1924 wurde die Arbeitszeit in fast allen Gewerben verlängert, z. B. in der Metallindustrie von 8 auf 10 Stunden und im Bergbau unter Tage von 7¼ auf 8 Stunden. In der Eisen- und Stahlindustrie nahm die Arbeitslosigkeit im vergangenen Jahre einen nie dagewesenen Umfang an. Ungefähr 50 Prozent der Arbeiter wurden entlassen und dem leeren Nichts überantwortet. Die übrigen Arbeiter wurden nur drei bis fünf Tage in der Woche beschäftigt. Die Produktion fiel durchschnittlich auf 35 Prozent der früheren Menge; im Oktober erreichte sie wieder 60 Prozent, während die Zahl der Beschäftigung nur von 50 auf 53 Proz. stieg. Gegenwärtig beträgt die Zahl der Arbeitslosen immer noch 47 Prozent.

Im Bergbau sieht es fast noch trostloser aus. Ein Streik gegen die aufgezwungene Schichtverlängerung ging dank dem gelben Verrat schon nach zehn Tagen verloren. Im Zeitraum Januar-September 1924 wurden die Belegschaften folgendermaßen vermindert:

	Oberschlesien	Dombrowa	Krakau	Zusammen
Januar	159 667	49 001	15 338	224 006
September	102 300	39 216	11 112	152 628
Entlassene	57 367	9 785	4 226	71 378
Rückgang in Proz.	35,8	20	26	31,5

Danach waren insgesamt 71 378 Bergleute arbeitslos, während die beschäftigten nur an drei bis vier Tagen je Woche für ihre Existenz sorgen konnten. Bei schlimmster Antreiberei, halber Rechtlosigkeit und bekniellosem Raubbau wurde die Produktion trotz reduzierter Arbeitszahl von 2 964 162 To. im Januar auf 3 235 275 To. im Oktober getrieben. Man sieht: die polnischen Grubenbesitzer verstehen ausgezeichnet, aus ihren Arbeitern den letzten Tropfen Schweiß herauszupressen. Daß es nicht zu gefährlichen Krawallen kam, ist wohl hauptsächlich der einigermaßen annehmbaren Erwerbslosenunterstützung zu verdanken, die 35—40 Prozent des zuletzt verdienten Lohnes beträgt. Sie ist zwar nur auf 13 Wochen bemessen gewesen, doch gelang es der sozialdemokratischen Fraktion im Sejm, zu erreichen, daß diese Unterstützung vorläufig auf 39 Wochen verlängert wurde.

In Oberschlesien werden folgende Tariflöhne gezahlt: Unter Tage 7,09 Zloty für Hauer bis herunter zu 1,12 für Jugendliche von 14 Jahren. Ueber Tage betragen die Schichtlöhne 5,04 für gelernte, 3,86 für ungelernte und 0,80 für jugendliche Arbeiter. (1 Zloty = 1,01 Gulden.)

In den anderen Revieren sind die Löhne bedeutend niedriger — um 15 bis 45 Prozent.

Die miserablen Zustände lähmten alle Abwehrmaßnahmen der Arbeiter gegenüber dem geschlossenen Angriff der Unternehmer. Jedem Streik war nur eine kurze Dauer beschieden. Die erste Schuld daran tragen die Arbeiter selbst, die auch in Polen sich von nationalistischen und kommunistischen Rattenfängern an der Nase herumführen lassen.

In den letzten Wochen machen sich Anzeichen kleiner Besserung bemerkbar. Nichtsdestoweniger legten die polnischen Bergarbeiter der neuerdings in Hannover stattgefundenen Konferenz der Bergarbeiterinternationale die Bitte vor, dafür zu sorgen, daß in Deutschland die Arbeitszeit wieder verkürzt werde, damit auch in Polen der Achtstundentag wieder Geltung bekomme.

Dem Beispiel der deutschen und Danziger Industrieherren folgend, schreien auch die Unternehmer in Polen nach staatlichen Krediten. Sollen diese nicht nach ihren Wünschen ausfallen, legen sie ihre Betriebe still oder beschränken die Produktion auf ein ihren Zwecken dienendes Minimum, um die Regierung gefügig zu machen. Diese Politik machte sich auch die große Maschinenfabrik Cegielski-Posen zu eigen. Durch ihre Presse ließ sie immer wieder das bekannte Klagelied anstimmen, die hohen sozialen Lasten in Verbindung mit den hohen Löhnen und dem Achtstundentag machten es ihr einfach unmöglich, fernerhin mit dem Auslande zu konkurrieren. Welche Umstände aber zu den hohen Produktionskosten beitragen, beweist den „notleidenden" Unternehmern der Warschauer „Robotnik", das Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei. Das Blatt weiß zu berichten:

„Am 1. April 1923 beschäftigte die Fabrik 580 Beamte und 4300 Arbeiter, am 1. Januar 1924 nur noch 2200 Arbeiter (gleich 50 Prozent), dagegen 574 Beamte. Unter letzteren befinden sich einige Direktoren, die unerhört hohe Gehälter beziehen. Das Gehalt des Generaldirektors betrug z. B. im Juni 1924 3210 Zloty, abgesehen von Tantiemen, Gratifikationen usw. Vier andere Direktoren bezogen je 2140 Zloty monatlich, sechs Direktoren je 1558. Keinem wurde das Gehalt reduziert, keiner wurde entlassen, obwohl die Zahl der Arbeiter um 50 Prozent vermindert wurde. Diese elf Direktoren steckten also im Juni 21 090 Zloty ein, ungerechnet die Zulagen. In derselben Zeit verdienten die Arbeiter nur einige Zloty wöchentlich, welche obendrein oft nicht zum fälligen Termin ausgezahlt wurden."

Auf vier Arbeiter kam also ein Beamter. Erklärlich, daß die Produktionskosten so hoch sein müssen, daß sie nicht erlauben, mit dem Ausland zu konkurrieren. Aber daran sind natürlich nur die „hohen" Arbeiterlöhne schuld! Und der Spießer glaubt es! Ganz wie bei uns.

Die Lösung der französischen Krise.

Die Sozialisten für Herriot. — Neue Kämpfe in Sicht.

In den Kreisen der französischen Linksparteien ist man von der Lösung der Regierungskrise befriedigt. Die Sozialisten haben noch am Freitagabend beschlossen, der Regierung Herriot auch in Zukunft ihre aktive Unterstützung zu leihen. Den besten Weg zur Lösung der Finanzkrise sehen sie in der Erhebung einer Vermögensabgabe. Herriot hat in diesem Sinne auch bereits gewisse Zugeständnisse gemacht und in einer Fraktionssitzung seiner Partei erklärt, daß er bereit ist, diese Abgabe vom Kapitalvermögen zu erheben. Das Betriebsvermögen soll nicht besteuert werden. Es ist zu erwarten, daß die Erhebung einer Vermögensabgabe im Senat auf starken Widerspruch stößt, so daß neue Kämpfe zu erwarten sind. Loucheur, dessen Ehrgeiz dahin geht, auch einmal Ministerpräsident zu werden, hat sich bereits ebenfalls gegen jede Vermögensabgabe ausgesprochen.

Am Dienstag werden die vier Koalitionsparteien in einer gemeinsamen Sitzung zu der Forderung nach einer Vermögensabgabe Stellung nehmen.

*

Die reaktionäre Opposition hat sich gestern in der französischen Kammer eine taktische Niederlage geholt: als Herriot die Vertagung einer Interpellation über den Rücktritt Clementels auf Dienstag verlangte, wagte es die Minderheit nicht, zu widersprechen, offenbar, wie Herriot und Auriol mit Recht bemerkten, weil sie sich davor fürchtete, ihre Stimmen zu zählen. Mit Ausnahme der Kommunisten stimmten infolgedessen alle Abgeordneten für die gewünschte Vertagung, über die der Ministerpräsident die Vertrauensfrage gestellt hatte. Es ergab sich infolgedessen das etwas paradoxe Schauspiel, daß gerade in einem Augenblick, in dem Herriot auf das äußerste gefährdet ist, ein Vertrauensvotum für ihn mit 530 gegen 29 Stimmen angenommen wurde.

Mehr als einen taktischen Erfolg bedeutet allerdings diese Abstimmung nicht, vielmehr bleibt die Lage der Regierung außerordentlich ernst, und es muß sogar mit der starken Möglichkeit einer allgemeinen Regierungskrise im Laufe der kommenden Woche gerechnet werden. Die Presse der Opposition gebärdet sich heute morgen sehr zuversichtlich, zumal sie nicht nur auf die Gegnerschaft der Loucheur-Gruppe gegen die von der Regierung geplante Kapitalabgabe rechnet, sondern auch auf den Abfall eines Teils der in der republikanisch-sozialistischen Gruppe vereinigten Anhänger Briands.

Die Opposition Loucheurs ist einmal darauf zurückzuführen, daß dieser gerissene Politiker einen Sturz Herriots wittert, dessen Nachfolge er übernehmen könnte, aber auch darauf, daß die großkapitalistischen Interessen, deren Exponent er und seine Gruppe sind, sich durch die geplante Kapitalabgabe bedroht fühlen. Herriot hat sich hingegen in den letzten Tagen noch mehr nach links orientiert, indem er eine antidemokratische Erhöhung der Einkommensteuer ablehnte und eine Art Schutz- und Trutzbündnis mit der Sozialistischen Partei schloß. Diese Entwicklung dürfte allerdings in einem Teil seiner eigenen Partei, der schon seit Monaten über die sogenannte „sozialistische Bevormundung" stöhnt, sehr ungern gesehen werden. Schon aus diesem Grunde ist der Ausbruch einer allgemeinen Regierungskrise in den nächsten Tagen nicht unwahrscheinlich.

*

Bei einer linksrepublikanischen Kundgebung in Fontainebleau erklärte Herriot: Seine Regierung sei für die schwierige Finanzlage nicht verantwortlich. Als er Ministerpräsident geworden sei, habe die langfristige Schuld 150 Milliarden, die kurzfristige 57 Milliarden und die schwebende Schuld 91 Milliarden betragen. Dazu kämen noch die Schulden bei den Alliierten, über die man augenblicklich verhandelt. Ein Land mit einer so hohen schwebenden Schuld sei nicht mehr vollkommen Herr seiner inneren Politik. Es habe auch angesichts der äußeren Schuld nicht mehr volle Freiheit über seine Außenpolitik. Das sei die Wahrheit, die auszusprechen eine patriotische Pflicht sei. Auf seine Aufforderung zur Einigkeit sei ihm geantwortet worden: Man wolle eine Einigkeit der Reaktion wie zu den Zeiten der alten Kammer. Er wende sich aber an alle Franzosen, damit sie in richtiger Erkenntnis ihrer Pflicht und Interessen alles zur Besserung des Franken, zur Amortisierung der französischen Schuld unternehmen. Er habe nicht die Absicht, sich vor den Forderungen der Privilegierten oder vor den Drohungen der Steuerhinterzieher zu beugen.

Das Budget des internationalen Arbeitsamtes.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts hat dem Budgetprojekt für 1926 gemäß dem Vorschlag der Budgetkommission zugestimmt, die verschiedene von ihr verlangte Kredite reduzierte. Der britische Arbeitgeberdelegierte Wolfon unterzog die Rechtsmethoden des Internationalen Arbeitsamts einer Prüfung und verwies in weiteren Ausführungen auf die Tatsache, daß die Mehrzahl der Staaten, die seit fünf Jahren an den Arbeiten einer internationalen Organisation teilnehmen, noch keine einzige Konvention ratifiziert habe. Der Delegierte Wolfon erklärte, er könne dem Budget nicht zustimmen. Die übrigen Mitglieder der Arbeitgebergruppe schlossen sich indessen seiner Ansicht nicht an und erklärten ihre Zustimmung. Die totale Summe des Budgets für 1926 beträgt 5 780 000 Franks und wird gegen 1925 eine Ersparnis von rund 300 000 Franken erzielen. Das Budget wird den Staaten zugestellt und der 4. Kommission der Völkerbundsversammlung unterbreitet werden.

Der Prozeß Sadoul.

Ein Komplott gegen Trotzki und Kamenew unter Mitwissen des französischen Spionagedienstes.

In der letzten Sitzung des Sadoul-Prozesses wurde zunächst durch den Verteidiger Berton ein langes Telegramm Trotzkis, vom 26. März datiert, verlesen. Der ehemalige Volkskommissar erkennt an, daß Sadoul vor ihm stets sehr energisch die Interessen Frankreichs vertreten habe und Beweise von großem Patriotismus abgegeben habe. In bezug auf die Konferenzen von Brest-Litowsk bestätigt Trotzki, daß die Führer der Sowjetregierung vor allem darauf bedacht seien, ihre Militärmacht zu retten, während die „frankophile russische Bourgeoisie" unter Führung Miljukows offen ein Bündnis mit den Hohenzollern suchte. Nach der Verlesung des Telegramms wurden einige weitere Mitglieder der französischen Mission als Zeugen vernommen. Als der Hauptmann Laurent über die Beteiligung deutscher Agenten an der bolschewistischen Revolution spricht, protestiert der Verteidiger Berton. Er sagt, der Botschafter der Sowjetrepublik in Paris hat mich dazu autorisiert, hier zu erklären, daß er über die Art, wie eine fremde Regierung in diese Verhandlung hineingezogen wird, auf das äußerste überrascht sei. Ich mache auf die Konsequenzen aufmerksam, die sich ergeben könnten, wenn dieses Verfahren in dieser Weise fortgesetzt wird. Der Hauptmann Laurent fährt in seiner Bekundung fort und erklärt, daß Sadoul auf den Leutnant Pascal einen schlechten Einfluß ausgeübt habe. Er erzählt, daß Sadoul sogar ihm persönlich gefährlich geworden sei. Diese Behauptung setzt sogar den Vorsitzenden des Kriegsgerichts in Erstaunen. Er fragt: „Das glauben Sie wirklich? Zu welchem Zwecke sollte Sadoul etwas derartiges geplant haben?" Laurent: „Er wollte sich bei den Sowjets interessant machen." Der Vorsitzende: „Wissen Sie, daß der Hauptmann Sadoul Sie selbst beschuldigt, bei der Einweihung des Robespierre-Denkmals in Moskau einen Mordanschlag gegen ihn veranlaßt zu haben?" Sadoul erhebt sich bei dieser Frage des Vorsitzenden und erklärt: Ich halte diese Aussage vollkommen aufrecht. Der Mordanschlag galt nicht nur mir, sondern Trotzki, Kamenew und Kolontai sollten zu gleicher Zeit getötet werden. Der Hauptmann Laurent gibt zu, daß ein solcher Anschlag bestanden hat. Er erklärt aber, daß frühere russische Offiziere die Verschwörer gewesen seien. Die Aussage des Zeugen Laurent hat, wie es scheint, auch auf das Kriegsgericht keinen günstigen Eindruck gemacht. Nach Laurent legte Jean Longuet in längeren Auseinandersetzungen beredtes Zeugnis für die menschliche Anständigkeit Sadouls ab und erklärt, daß er vor dem Angeklagten die größte Achtung empfinde. Er sei stolz auf seine Freundschaft.

Drohender Gendarmenstreik in Oesterreich.

Die österreichische **Gendarmerie** ist seit Wochen in einer Lohnbewegung, die verschärft wird durch die Forderung der Regierung, daß der **neunstündige** Dienst wieder eingeführt werden soll. Die sozialdemokratischen Gendarmeriegewerkschaften befürworten nun den Streik, dem aber die Christlichsozialen unter den Beamten ablehnen. In den nächsten Tagen soll eine Urabstimmung darüber entscheiden. Gegen diese Agitation der Gewerkschaften hat jetzt der Bundeskanzler Ramek in einem Erlaß scharf Stellung genommen. Obwohl in Oesterreich kein gesetzliches Streikverbot für Beamte besteht wie in Deutschland, so gilt nach dem Erlaß des Bundeskanzlers das ungeschriebene Gesetz daß der Beamte in einem besonderen Treue- und Pflichtverhältnis zum Staate steht, ganz anders als der private Arbeitnehmer zu seinem Arbeitgeber. Insbesondere würde aber ein Streik vom Organen der Exekutive, zu denen die Gendarmerie gehört, noch etwas anderes sein als etwa ein Streik von Postbeamten. So weist denn der Bundeskanzler in seinem Erlaß energisch darauf hin, welchen Schaden das Ansehen der Gendarmerie im In- und Auslande durch solche Streikdrohungen erleiden müsse, und daß deren Verwirklichung schwere Folgen für jeden Beamten nach sich ziehen dürfte. Die freien Gewerkschaften werden sicherlich eine Antwort an den Kanzler veröffentlichen.

Der österreichische Beamtenabbau.

Weitere 15 000 Beamte sollen abgebaut werden.

Um die Verkleinerung des Beamtenkörpers entsprechend den Forderungen der Auslandskreditgeber Oesterreichs zu Ende führen zu können, hat die Regierung eine dritte Novelle zum Angestelltenabbaugesetz eingebracht, die jetzt vom Budgetausschuß genehmigt worden ist. Danach soll das gesamte Abbauprogramm bis zum Ende dieses Jahres durchgeführt werden, und zwar sollen alle Bundesangestellten abgebaut werden, die das 60. Lebensjahr vollendet haben, ferner alle, die schon den Anspruch auf das volle Ruhegehalt erworben haben und 56 Jahre alt sind, drittens alle, die einen Dienst von 30, oder in anderen Verwaltungszweigen einen Dienst von 35 Jahren hinter sich haben, endlich alle nicht ständigen Angestellten, deren Stellen nicht wieder besetzt zu werden brauchen. Eine bestimmte Zahl der Abzubauenden ist in dem Gesetz nicht genannt, doch handelt es sich, da im ganzen 100 000 abzubauen sind, und etwa 85 000 schon abgebaut sind, noch um fast 15 000 Personen, um die das Staatsbudget erleichtert, die Wirtschaft aber in einer Zeit großer Arbeitslosigkeit belastet wird.

Ein neues englisches Arbeiterblatt.

Aus London wird uns geschrieben:

Seit dem 15. März erscheint unter dem Titel „Sunday Worker" in England das erste und einzige, die Interessen der Arbeiterschaft vertretende Sonntagsblatt. Man wird die Wichtigkeit dieser Tatsache nicht unterschätzen dürfen, wenn man bedenkt, daß die Anhänger der Arbeiterpartei bisher am Sonntag ausschließlich auf die Berichterstattung der bürgerlichen Presse angewiesen waren. Das hatte besonders unter der Aera Macdonald und später während des Wahlkampfes zu einem völlig unerträglichen Zustand geführt. Für die Gründung eines Arbeiter-Sonntagsblattes war also ein ausgesprochenes Bedürfnis vorhanden. Um so bedauerlicher ist es, daß man die Initiative den Kommunisten überlassen hat. Schon der erste Blick in diese neu erscheinende Zeitung zeigt, daß man es hier mit einer unter der Flagge der Einigkeit segelnden ausgesprochen kommunistischen Gründung zu tun hat. Da die besonderen Verhältnisse der britischen Arbeiterbewegung noch immer nicht zu einer ganz klaren Scheidung zwischen Kommunisten und demokratischen Sozialisten geführt haben, so darf man sich nicht wundern, wenn man jene Gewerkschaftsführer, die als Vorkämpfer der gewerkschaftlichen Einheitsfront mit Moskau gelten können, und selbst einen Abgeordneten der Labour Party als Mitarbeiter findet. Das Elend und die Verwirrung der englischen Arbeiterbewegung ist durch dies neue Organ nur noch vermehrt. Diese Verwirrung wird so lange keiner Klärung Platz machen können, als selbst unter führenden Mitgliedern der Arbeiterpartei keinerlei wirkliches Verständnis dafür vorhanden ist, wie sie sich unter der Marke „Einigkeit der Arbeiterbewegung" Tag für Tag vor den kommunistischen Wagen spannen lassen. Die Gründung des „Sunday Worker", für den offenbar Moskau das Kapital vorgestreckt hat, ist deshalb kein Gewinn, sondern eine Schädigung der englischen Arbeiterbewegung, als deren Sprachrohr nunmehr Sonntags ein Blatt erscheint dessen Grundeinstellung lediglich einer völlig verschwindenden Minderheit der englischen Arbeiterschaft entspricht.

Kartellierung der Feuerversicherungsgesellschaften. Der im vorigen Jahr erfolgten Gründung des Verbands Deutscher Feuerversicherer scheint ein Syndikat der deutschen Feuerversicherungsgesellschaften folgen zu sollen. Der sehr heftige gegenseitige Konkurrenzkampf der Feuerversicherungsgesellschaften soll beseitigt werden, um der Prämien„schleuderei" ein Ende zu machen. Schon heute besteht zur Wahrung des Allgemeininteresses ein Reichsaufsichtsamt für das Versicherungsgewerbe. Da ein geschlossenes Syndikat von Versicherungsgesellschaften eine Monopolstellung genießen würde, denen die Versicherer ausgeliefert wären berührt die Syndikatsbildung im Versicherungsgewerbe öffentliche Allgemeininteressen im stärksten Maß. Die Oeffentlichkeit wird daher diesen Bestrebungen gegenüber sehr wachsam sein müssen.

Karl Sternheim: „Bürger Schippel".

Danziger Stadttheater.

Niemals früher oder später war Sternheim stärker, d. h. geschlossener, klarvoller als in diesem „Bürger Schippel", der aus dem Zentrum seines Fühlens wuchs: aus dem Haß gegen den [illegible], satten, [illegible], in Behaglichkeit und Dummheit sich [illegible] Bürger. Dieser Haß kommt bei ihm nicht aus einem Prinzip oder Programm, sondern aus der Erkenntnis von der Ohnmacht des menschlichen Menschen gegen das menschliche Tier, von der Ohnmacht des einzelnen gegen die Herde. Ein [illegible], der aus dem Gestank widriger Ausdünstungen der Masse sich in reinen, freien Odem retten möchte, ist dieser Kämpfer Sternheim.

„So lebte auf . . ." sagt er in allen seinen Werken. Sagt das mit zusammengebissenen Zähnen, mit zusammengekniffenen Augenlidern: besonders in der „Kassette", der „Hose"; auch in „Tabula rasa" und im „Snob".

„So lebte auf . . ." sagt er hier einem [illegible], einem [illegible] ohne Klassenbewußtsein. Er ist [illegible]; [illegible] mit 80 Mk. pro Monat als [illegible], dieser Schippel. Aber er hat einen Tenor in seiner Kehle. Der Tenor aber ist dem [illegible] des „Männergesangvereins" soeben weggestorben. Kein Ersatz, außer Schippel. Aber er ist eben nicht bürgerlich [illegible]. Das heißt: Der Bundesbruder wünscht den [illegible] Männerverein. Schippel soll retten. Er rettet, aber unter „unerträglichen" Bedingungen: [illegible] zum Bürger und die Tochter eines [illegible] zur Frau; [illegible]. Man möchte den arroganten Proletarier gern vor die Tür setzen, und das ganze Quartett [illegible] lassen. Doch: der Fürst . . . der Fürst . . .! Der [illegible] des Sängerwettstreites; [illegible] Schippel wäre nur für [illegible]. Doch jetzt will er sie nicht mehr; er fühlt sich schon fast bürgerlich. Nach seinem Sieg im Sängerkrieg und einem Duell wird er Bürger [illegible]. Es [illegible] in dem Stück. [illegible]

Das eine Mal liegt uns Sternheim, das andere Mal [illegible] er weh, wie Shaw. Jawohl, er ist dem großen Iren hier ganz nahe.

Meist ist es eine Qual, hier neue Bühnendichtung über sich ergehen lassen zu müssen, weil seitens der Spielleitung und Darstellung jedes Verhältnis und Verständnis für das fehlt, was das neue Drama will. Auch dieser „Bürger Schippel" war gewiß kein Sternheim, aber es ist doch eine Freude, zu sehen was Brede aus solchem Stück macht. Ohne den intimen seelischen Kontakt mit der inneren Dichtung zu haben, findet er dank seines gewiß nicht gewöhnlichen Bühneninstinkts die rechte Witterung; die Fäden, die zu Sternheim gehen, die Musik aus [illegible] und [illegible]. Er macht den Expressionismus Sternheims mit naturalistischen Mitteln und setzt in das so gewonnene Bild eine Reihe [illegible] Lichter hinein. Dadurch wird zwar noch kein Sternheim, aber Brede rettet das Stück, das unter anderen Umständen den Hörer in eine [illegible] Langeweile führen würde. (Man denke doch einmal an den [illegible] „Hund im Opernhaus".) Er macht immerhin eine sehr amüsante Komödie zurecht und wenn er noch ein halbes Dutzend weiterer Proben zum [illegible] angesetzt hätte, wäre die Sache noch vergnüglicher geworden. Daß Heinz Brede auf rechtem Wege war, bewies sein von Anfang bis zum Ende [illegible]. Andere dagegen waren dem [illegible] fern, z. B. Gustav Nord, der [illegible] einen gänzlich [illegible] gibt, [illegible] im [illegible] verlauf ohne eine Spur von Leben. Für den [illegible] kam doch einzig Fritz Blumhoff in Betracht, dem aber [illegible] der Schippel [illegible]. [illegible] Blumhoff [illegible] von der Wirkung ab. [illegible] im 1. Akt von seinem Leben zu berichten — denn das [illegible] was er da sagt, und wie [illegible] vor allem —, [illegible] Blumhoff [illegible] als [illegible], weil man ihn [illegible] nach dem „Sammeln" des Bürgermeisters [illegible] Blumhoff [illegible]. Daß noch immerhin etwas [illegible] der nie ganz [illegible] und auch keine [illegible], wenn er einmal eine [illegible] Rolle zu [illegible] hat. Ein [illegible] in dieser [illegible] Raffsicht [illegible]. Weshalb? [illegible] einmal etwas [illegible] auf unserem [illegible] steht, das kein ländliches Theater spielt? Oder dafür, daß sie allein sich (denke an die Waldszene) echten Sternheim sprach? (Schade um das führerlose, verlorene Jahr in Danzig Anneliese Hein!) Der Fürst (Richard Knorr) war nur im 1. Akt brauchbar.

Das Haus war leer (und voll bei Pallenberg im Wilhelmtheater) aber die Stimmung der wenigen Anwesenden desto besser.

Willibald Omankowski.

Probegastspiele im Stadttheater.

Die gestrige „**Zigeunerbaron**"-Aufführung bot zwei Gästen Gelegenheit, sich uns mit ihren Leistungen vorzustellen. Das Zigeunermädchen Saffi sang Ursula **Bradsky**. Ihre stimmlichen Mittel in der Mittellage sind recht schön; wenn es aber nach oben geht, wird die Sache oft recht bedenklich: da gibt es Schärfen und Unreinheiten. Wäre mir die Sängerin nicht von ihrer früheren Tätigkeit in Danzig noch in bester Erinnerung, so würde sich jede weitere Erwägung erübrigen. So aber ist man gern geneigt, besonders mißliche Umstände in Rechnung zu setzen. Vielleicht könnte man Ursula Bradsky noch Gelegenheit geben, sich in einer Partie zu präsentieren, die sie vor allem sicherer beherrscht als die der Saffi.

Der lyrische Tenor Fritz **Schneider** von den Vereinigten Stadttheatern in Chemnitz kann weder mit strahlender Höhe noch mit stimmlicher Kraft protzen; aber er hat viel gelernt, weiß seine Mittel, wenn man von der Neigung zum Forcieren der Höhe absieht, klug zu benutzen und verfügt über eine beträchtliche Kultur. Darstellerisch läßt sich aus dem Barinkay freilich noch erheblich mehr machen als man von dem Gast zu sehen bekam. Inwieweit er auch die an ihn zu stellenden Bedingungen im Kunstgesang zu erfüllen vermag, wird er noch am Dienstag als Alfred in „La Traviata" zu zeigen haben.

W. O.

„Parsifal"-Sendespiel für die ganze Welt. Am Karfreitag wird unter der Leitung von Generalmusikdirektor v. Schillings von der Sendespielbühne der Funkstunde in Berlin das Bühnenweihspiel „Parsifal" von Richard Wagner aufgeführt werden. Das Festspiel wird von der Station Königswusterhausen auf Welle 1300 über die ganze Welt gesendet werden.

Rabindranath Tagore bedenklich erkrankt. Nach Meldungen aus der Umgebung Rabindranath Tagores hat sich der Gesundheitszustand des indischen Dichters und Philosophen neuerdings bedeutend verschlimmert. Es ist Herzschwäche eingetreten, die zu Besorgnissen Anlaß gibt.

Danziger Nachrichten

Die „Schmiede“ verlängert.

Der außerordentlich starke Andrang zu den Vorführungen des Großfilms „Schmiede“ im Werftspeisehaus veranlaßt die Direktion des Flamingo-Theaters, den Film auch heute und Dienstag noch zu zeigen. Die Vorführung beginnt um 6 Uhr. Das Eintrittsgeld ist nur mäßig. Der starke Andrang zu den Vorstellungen beweist mehr, als all Anpreisungen es zu tun vermögen, die außerordentliche Wirkung dieses proletarischen Großfilms. Wer den Film noch nicht gesehen hat, besorge sich rechtzeitig Eintrittskarten.

Die Opfer des Alkohols.

Die Danziger Trinkerfürsorgestelle hat schon so manches gute bewirkt. Vertrauensvoll mögen sich daher die Angehörigen alkoholgefährdeter Personen an diese Stelle wenden. Die Sprechstunden der Trinkerfürsorgestelle finden zweimal wöchentlich an jedem Dienstag und Freitag von 1 bis 3 Uhr nachm. statt, in denen alle, die unter den Folgen des Alkoholmißbrauchs zu leiden oder Schädigungen irgendwelcher Art dadurch erfahren haben, Schutz, Rat und Hilfe erhalten. Die Trinkerfürsorgestelle wurde beispielsweise im Februar 1925 von 140 Besuchern während der Sprechstunden in Anspruch genommen.

Verschieden sind die Wege und Mittel, den Alkoholgefährdeten zu retten und ihn von der Trunksucht zu befreien. Falls der Trunksucht trotz aller angewendeten Mittel nicht zu steuern ist, veranlaßt die Trinkerfürsorgestelle die Angehörigen zur Stellung eines Entmündigungsantrages. Durch die Entmündigung wird der Trinker unter Vormundschaft gestellt.

Seit dem 1. Januar 1925 sind bis heute 24 Entmündigungsanträge gestellt. In 10 Fällen ist von diesen Anträgen bereits die Entmündigung ausgesprochen worden. An neuen Trinkerfällen sind im Februar 1925 158 Fälle gemeldet. In engerer Fürsorge befinden sich ca. 850 Familien.

Gewiß verdient die Arbeit der Trinkerfürsorgestelle alle Anerkennung. Welch Jammer und Not in den vorstehend wiedergegebenen Zahlen enthalten ist, kann nur der ermessen, der die Arbeiten der Fürsorgestelle kennt. Aber besser wäre es doch, die Verhältnisse so zu gestalten, daß niemand mehr zum Trinker werden kann; wenn aber fortgesetzt neue Alkoholausschankstätten errichtet werden können, wird die Arbeit der Fürsorgestelle wieder aufgehoben.

Das polnische Schulwesen in Danzig.

Der Senat und die Dominikanerinnen.

In Danzig besteht ein polnischer Schulverein, der seine Aufmerksamkeit den Kindergärten, den Volksschulen und dem Gymnasium zuwendet. An Kinderbewahranstalten sind sechs vorhanden, und zwar in Danzig, Langfuhr, Neufahrwasser, Schidlitz, Oliva und Zoppot mit insgesamt 260 Kindern. Selbst polnische Blätter melden, daß diese Kinder nur die deutsche Sprache kennen und polnisch erst in diesen Anstalten lernen. Alljährlich entlassen diese Heime etwa 80 Kinder.

In den polnischen Volksschulen werden 730 Kinder unterrichtet, 110 Kinder werden jährlich entlassen. Der Abgang ist mithin größer als der Zugang aus den Kindergärten. Darüber sind die Danziger Polen in Sorge und wollen die Zahl der Kindergärten vergrößern. Ein neues Heim soll am Hansaplatz ein anderes in Ohra entstehen.

Diese Anstalten werden von Dominikanerinnen (Angehörige eines katholischen Ordens) geleitet. Es sind zurzeit acht vorhanden, am 15. April soll die Zahl auf 12 erhöht werden.

Zwischen Danzig und Polen wird wahrscheinlich ein neuer Zwist wegen dieses Unterrichts in den Kindergärten entstehen. Der Senat forderte nach polnischer Meldung die Schwestern auf, einen Antrag nicht nur wegen ihres Aufenthaltes in Danzig zu stellen, sondern daß sie sich gleichzeitig eine Prüfung seitens der hiesigen Behörden unterziehen. Das hat die polnische Schwester abgelehnt, worauf in der Senatssitzung beschlossen sein soll, diese bis zum 20. April aus dem Freistaat zu entfernen. Die polnischen Abg. Dr. Kubacz und Panecki haben Schritte unternommen, um diesen Ausweisungstermin hinauszuschieben.

Immer wieder das Messer. Der 30 Jahre alte Arbeiter Otto Makutt aus Ohra, Bergstraße 21, geriet mit seinem Nachbarn in Streit, wobei er von diesem zwei Messerstiche in die Brust und in die Magengegend erhielt.

Unfall beim Elektrizitätswerk Kahlbude. Der beim Neubau des Elektrizitätswerkes in Kahlbude beschäftigte 21jährige Schlosser Erich Sommerfeld geriet am Sonnabend mit der linken Hand in eine Pumpe. Die Hand wurde schwer verletzt.

Der Vormarsch der Sozialdemokratie.

Gestern fand im Volkstag der Parteitag der Sozialdemokratie des Freistaates statt. Die Vertreter der Vereine in Stadt und Land waren außerordentlich zahlreich erschienen, so daß der große Sitzungssaal des Parlamentes kaum ausreichte. Es war wohl die bestbesuchteste Tagung dieser höchsten Körperschaft der Partei, die bisher abgehalten wurde. Die Beratungen galt vorzugsweise Fragen der Organisation. Im Mittelpunkt standen die Berichte der einzelnen Körperschaften über ihre Tätigkeit. Im Mittelpunkt standen die Referate über den Stand der Parteiorganisation und über das Wirken der sozialdemokratischen Fraktion im Volkstag. Sie ließen übereinstimmend eine erfolgreiche Arbeit erkennen und gaben Zeugnis von der wachsenden Ausbreitung der sozialistischen Bewegung im Freistaat und von ihrer bedeutungsvollen Stellung im Volkstag. Wenn auch in Einzelheiten Meinungsverschiedenheiten zu verzeichnen waren, so bot die Tagung doch das Bild einer starken Geschlossenheit. Darin liegt zweifellos die beste Voraussetzung für eine weitere gute Entwickelung der Sozialdemokratie. Sie wird ihre Bestrebungen im Dienste und zum Wohle der Allgemeinheit noch erfolgreicher durchsetzen können, wenn die Sammlung aller Schaffenden aus Stadt und Land geschlossen unter ihrem Banner erfolgt.

*

Die Tagung wurde in der zehnten Stunde vom Vorsitzenden Gen. Brill eröffnet. Er wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß das Jahr 1924 nach der wilden Inflationszeit der Festigung und dem Aufbau der Bewegung gedient habe. Er erinnerte an das 400jährige Geschichtsjubiläum des Bauernkrieges, der zum erstenmal eine moderne Massenbewegung zur Befreiung der unteren Schichten des Volkes gewesen sei. Heute sei es Karl Marx und Ferdinand Lassale, die der arbeitenden Bevölkerung den Weg zur Freiheit gezeigt und im Kampfe für eine bessere Zukunft aufgerufen haben. Die kapitalistische Wirtschaftsordnung sei nur durch eine starke Bewegung zu überwinden. Begeisterung, Kraft, Begeisterung und Glaube seien notwendig, um die großen Aufgaben zu erfüllen. Die Sozialdemokratie bestrebe die Herstellung einer wahren Volksgemeinschaft. Alle Volksglieder sollen teilhaben an den Kulturgütern. Not und Elend müsse aus der Welt verbannt werden. Einer neuen, besseren Welt gilt der Kampf. Dafür auf zur Arbeit, zum Sieg!

Die Tagesordnung des Parteitages umfaßte:

1. Tätigkeitsberichte
   a) der Parteileitung. Berichterstatter Gen. Mau
   b) Presse. Berichterstatter Gen. Fooken.
   c) Volkstagsfraktion, Gen. Gehl.
2. Anträge. 3. Wahlen.

Der Bericht der Parteileitung

wurde vom Gen. Mau erstattet. Von den einzelnen Körperschaften der Organisation lag ein gedruckter Bericht vor. Gen. Mau führte dazu aus:

Trotz der großen Wirtschaftskrise ist ein weiterer Aufstieg der Partei zu verzeichnen. Das ist in erster Linie der Kleinarbeit der Funktionäre in Stadt und Land zu verdanken. Die Organisation hat sich durchweg gefestigt. Das Versammlungsleben war sehr rege. Die Mitglieder nahmen starken Anteil an allen politischen Fragen. Die Zusammenarbeit der verschiedenen Zweige war gut. Besonders erfolgreich war die Tätigkeit der sozialistischen Frauenbewegung. Die Frauengruppen, vorzugsweise in Danzig, waren sehr rührig. Auch die Jugendbewegung hat annehmbare Fortschritte gemacht. Die Bildungsarbeit konnte intensiver betrieben werden. Das Hauptgewicht soll zukünftig auf die Schulung der Funktionäre und Gemeindevertreter gelegt werden.

Die Finanzlage der Partei ist befriedigend. Doch es sind noch große Aufgaben zu erfüllen. Größere Aufwendungen forderte neben Agitation und Organisation der Rechtsschutz, da infolge des reaktionären Kurses im Freistaat zahlreiche Verfolgungen politischer Vergehen eingesetzt haben. Auf dem Lande treiben die alten Gemeinde- und Amtsvertreter noch oft ein willkürliches Spiel mit den Arbeiterrechten. Auch die oberen Verwaltungsorgane leisteten dieser Sabotage Vorschub. Dagegen muß die Arbeiterschaft ihren Einfluß in Kommunen und Kreistagen stärken.

Im Berichtsjahr habe die Partei auch ihre Beziehungen zur Internationale und besonders zur Sozialistischen Partei Polens ausbauen müssen. Diese Zusammenarbeit sei notwendig und für das Verhältnis Danzig zu Polen von großer Bedeutung. Es gelte nun die sozialistische Bewegung im Freistaat zu stärken, um ihr nach innen und außen noch größeren Einfluß zu verschaffen, um die sozialistischen Kulturideale der Verwirklichung entgegen zu führen. (Lebhafter Beifall.)

Ueber die Presse

berichtete Gen. Fooken: Die „Danziger Volksstimme“ hat sich sehr gut entwickelt. Ihr Leserkreis ist erheblich vergrößert. Sie führt heute mit Recht den Titel „Weitverbreiteste parteipolitische Tageszeitung im Freistaat“. Auch der Zeitschriften- und Buchvertrieb der „Volksstimme“ ist rege. Es gilt nun alle Leser der sozialistischen Zeitung zu Mitgliedern und Mitarbeitern der sozialistischen Bewegung zu machen.

Die Aussprache über die beiden Berichte war sehr rege. An der Aussprache beteiligten sich die Gen. Beyer-Schidlitz, Behrendt-Danzig, Schmidt-Danzig (9. Bez.), Arczynski, Güttner-Zoppot, Penk-Oliva, Kaiser-Brentau, Malkowski-Kalthof, Kohns-Einlage, Wichmann-Lissau, Sinkowski-Eichwalde, Loops, Ed. Schmidt und Genossin Malikowski. Es wurden eine ganze Reihe Wünsche und Anregungen für den weiteren Ausbau der Organisation gegeben. Besonders wurde die Frage Agitation auf dem Lande erörtert. Die Genossen aus den ländlichen Bezirken schilderten die Schwierigkeiten, die ihnen noch immer von den Behörden gemacht werden.

Die Tätigkeit der Volkstagsfraktion

wurde in einem instruktiven Bericht durch den Gen. Gehl geschildert, den wir morgen ausführlich wiedergeben werden. Auch hier war die Aussprache sehr rege. Hierzu sprachen die Gen. Ed Schmidt, Fietkau, Beyer, Loops, Sierke, Korth, Kaiser und Arczynski. Die Aussprache drehte sich um die Stellung der Fraktion zu den Hauptfragen. Es wurde eine größere Berücksichtigung der sozialen Aufgaben und ein engeres Zusammenarbeiten mit der breiten Masse der Parteimitgliedschaft gefordert.

Dann kamen eine Anzahl Anträge, die sich mit Organisationsangelegenheiten beschäftigten zur Verhandlung. Sie wurden soweit sie von Bedeutung waren, dem Landesvorstand zur Berücksichtigung überwiesen.

Der Ausschluß Rahns

wurde nach Verlesung seines Einspruches nach kurzer Aussprache, die eine allgemeine Verurteilung seines Verhaltens ergab, mit allen gegen 2 Stimmen endgültig beschlossen.

Die Wahlen

ergaben folgende Zusammensetzung des Landesvorstandes: Brill, 1. Vorsitzender, Vogel, 2. Vorsitzender, Mau, Kassierer, Klingenberg, Schriftführer, Gehl, Malikowski, Warner, Unjulkat, Schmidt, Beisitzer. Die Pressekommission besteht aus den Gen. Arczynski, Kunze, Klotzowski, Boetzel, Beyer-Ohra, Blukm, Behrendt. Als Bildungsausschuß fungieren Artus, Ewert-Oliva, Urbach, Mossow, Knauß-Zoppot. Zu Revisoren wurden gewählt: Fischer, Schneidt (9. Bezirk) und Lezodei-Ohra.

Dann konnte Gen. Mau die Tagung nach 6 Uhr mit einem Appell zur weiteren Arbeit für den Sozialismus schließen. Ein Hoch auf die Sozialdemokratie beschloß die Tagung.

Frauliche Aufgaben des Heute und Morgen.

In der Liga für Menschenrechte sprach am Sonnabend Alma Studti-Elbing über „Frauliche Aufgaben des Heute und Morgen“. Sie wandte sich gegen die Vermännlichung des weiblichen Geschlechts, die oft die Folge der Gleichberechtigung sei. Es käme für die Frau nicht darauf an es dem Manne gleichzutun, vielmehr, sich der ihr eigenen Aufgaben zu widmen. Wenn auch der heute auf der ganzen Linie erfolgte Eintritt der Frau ins Berufsleben, diese in eine dem Manne gleiche Stellung gedrängt habe, so bedeute das doch nicht Aufgabe des eigenen Selbst. Als Frau verlangte die Rednerin, die Reform des Eherechts und die Beseitigung der schweren Abtreibungsstrafen. Viel könne die Frau auf sozialem Gebiet leisten, insbesondere bei der Bekämpfung des Alkohols. Die Frau, die sich der öffentlichen Arbeit widme dürfe nie vergessen, was eine alter indische Weisheitslehre sagt: „Die Liebe des Mannes ist die Welt, die Welt der Frau ist die Liebe“ — Die Ausführungen der Rednerin wurden mit großem Beifall von den leider nicht allzu zahlreich Erschienenen aufgenommen.

Die „Geschichte vom Soldaten“ in der Volksbühne. Nachdem es zur großen Enttäuschungen vieler fast so aussah, als würde es zu keiner Aufführung im Rahmen der Volksbühne mehr kommen, wurde das Stück nun doch noch ganz plötzlich angesetzt. Es fand eine vollzählig versammelte Gemeinde die unter dem Eindrucke des so seltsam veränderten alten Musentempels erwartungsvoll dasaß. Redakteur Brödersdorff sprach die Einführung. Dann ging das eigenartige Werk in Szene das Publikum bald in seinen Bann ziehend. Mag auch schließlich nicht jeder zu dem Werke selbst in ein richtiges Verhältnis gekommen sein, so war doch die Darstellung dazu angetan, ein Mitgehenwollen recht leicht zu machen. Der Beifall war stark und ehrlich.

Deutscher Verkehrsbund
Ortsverwaltung Danzig

Im I. Quartal 1925 sind uns aus unserer Mitgliedschaft nachstehende Kollegen durch den Tod entrissen

1. Heinrich Kurowski, Weichselholzarbeiter
2. Karl Stein, Wasserbauarbeiter
3. Fritz Draak, Hafenarbeiter
4. Erich Heike, Weichselholzarbeiter
5. Gustav Nickel, Speditionsarbeiter
6. Ernst Gronkowski, Hafenarbeiter
7. Gustav Marzahn, Hafenarbeiter
8. Ferdinand Grzenkowski, Straßenarbeiter
9. August Lau, Weichselholzarbeiter
10. Paul Seeligmann, Hafenarbeiter
11. August Derhan, Hafenarbeiter
12. Johann Gollnau, Wasserbauarbeiter
13. Franz Baeslack, Weichselholzarbeiter
14. Friedrich Wendt, Weichselholzarbeiter
15. Rudolf Fliege, Weichselholzarbeiter
16. Hans Manczak, Kraftwagenführer

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltung
I. A. E. Werner (1335)

Belohnung!

Dank einer anonymen Zuschrift sind wir einem Einbrecher und Ladendieb auf die Spur gekommen. Wir haben den Wunsch, demjenigen, der uns jene genauen Mitteilungen vom 22. März machte, eine Belohnung zukommen zu lassen, und sichern eine Geheimhaltung seines Namens zu.

Meldungen bei der Geschäftsleitung erbeten!

Gebr. Freymann

Trinkerfürsorgestelle.
Sprechstunden:
jeden Dienstag und Freitag von 1 bis 3 Uhr nachm.
in der Wiebenkaserne, Flügel A,
Eing. Wallplatz, hochpart., Zimmer 10.

Empfehle meine Meiereiprodukte
Vollmilch, Buttermilch
Saure Sahne, dänische Butter
Ia Werder-Tafelbutter
sowie prima Käse (17352)
Schlagsahne (geschlagen und ungeschlagen) zu jeder Tagesstunde
Käthe Leu, Grenadiergasse 33

Spielzeug
reizende Ostersachen (17275)
Ziegengasse Nr. 9.

Sozialdemokratische Versammlung in Lauental-Schellmühl. Eine kürzlich tagende Mitgliederversammlung der SPD., Bezirk Lauental-Schellmühl, beschäftigte sich mit dem neuen Wohnungsbaugesetz. Das Referat hielt Genosse Abg. Joseph. Die Diskussion war überaus rege. Genossen, die diese Versammlung nicht besucht haben, haben sich um den Genuß der überaus interessanten Ausführungen gebracht. Es wurde von seiten der Versammlung lebhaft bedauert, daß nicht jedes eingeschriebene Mitglied der Partei die Gelegenheit zum Versammlungsbesuch ergreift. Allgemeiner Wunsch war es, nunmehr regelmäßig Versammlungen zu veranstalten, um alle Dinge von Wert innerhalb der Parteimitgliedschaft zu diskutieren. Jeder war davon überzeugt, daß dann sehr bald kein Mitglied fehlen und der Kreis der Parteimitglieder sich sehr bald mehren wird.

Schönfeld. Eine öffentliche Versammlung, einberufen von der Sozialdemokratischen Partei fand hier statt. Genosse Joseph behandelte das Wohnungsbaugesetz, wobei er besonders das volksfeindliche Verhalten der Kommunistischen Partei beleuchtete. In der Diskussion meldete sich der kommunistische Abgeordnete Lischnewski. Er wußte jedoch nur wenig zu sagen. Zur Beseitigung der Wohnungsnot wußte er kein anderes Mittel als Demonstrationen zu empfehlen. Seine Ausführungen fanden bei der Schönfelder Arbeiterschaft kein geneigtes Ohr, er wurde einzig und allein von seinen aus Ohra mitgebrachten Freunden sekundiert. Er erhielt von den Schönfelder Genossen, insbesondere vom Versammlungsleiter, Genossen Beyer, eine kräftige Abfuhr. Die Kommunisten haben sich durch ihre Haltung beim Wohnungsbaugesetz um die letzten Sympathien bei der Arbeiterschaft gebracht. Es erweist sich immer mehr, daß die Moskauer Agenten nur die Arbeiterschaft schädigen.

Neuteich. In der letzten Stadtverordnetensitzung nahm die Versammlung Kenntnis von den ordnungsmäßigen Revisionen der Kämmereikasse. Die Arbeitslosen waren vorstellig geworden, ihnen infolge der langanhaltenden Arbeitslosigkeit Wirtschaftsbeihilfen zu gewähren, weil es ihnen recht schlecht erginge. Im Saale waren Arbeitslose in großer Zahl erschienen. Nach längerer Aussprache wurde eine Pause gemacht. Die Stadtverordneten zogen sich zurück, um die Sache nochmals gesondert zu besprechen. Nach Wiedereröffnung der Sitzung wurde einstimmig beschlossen, den Arbeitslosen, welche sechs Wochen arbeitslos gewesen, eine Wirtschaftsbeihilfe von dreißig Gulden, den Unverheirateten von zwanzig Gulden und für Kinder je fünf Gulden zu bewilligen, indem man sich der Ueberzeugung nicht verschließen könne, daß die Not der Arbeitslosen wirklich groß ist. Die Beihilfe erhalten für die Verheirateten die Ehefrauen und für Ledige die Mütter. Die Zuschläge zur Gebäudesteuer wurden auf 200 Prozent und zum Grundsteuerreinertrage auf 45 Prozent festgesetzt. Angenommen wurde der Etat. Der Zuschlag auf einige Landverpachtungen wurde erteilt und dabei die Pachtsumme von acht Pfennig auf fünf Pfennig je Quadratmeter ermäßigt. Die Kanalgebühr für 1925 wurde auf zwei Prozent festgesetzt. In geheimer Sitzung wurde die Höhergruppierung [illegible]

Aus dem Osten

Elbing. Die Besiedelung des Nogatkampens. Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst“ der Rückantwort des preußischen Landwirtschaftsministers auf eine kleine Anfrage der demokratischen Landtagsfraktion entnimmt, ist vom Kulturbauamt Elbing ein Projekt zur Eindeichung und Kultivierung des Theils des Nogathaffkampens ausgearbeitet. Die Kosten für die Eindeichung und Kultivierung, die in der Anfrage auf 75 Mark für den Morgen berechnet waren, werden vorbehaltlich der Prüfung mehr als das Dreifache betragen. Es besteht die Absicht, das Land der bäuerlichen Besiedelung zuzuführen. In welcher Weise dies geschehen soll, namentlich auch ob die Eindeichung, Kultivierung und Besiedelung vom Staate unternommen oder einer Genossenschaft oder einem anderen Träger überlassen werden soll, wird noch eingehend geprüft werden.

Königsberg. Ein russischer „Fürst“ stand am Donnerstag in der Person des angeblichen Studenten der Medizin Wladimir Mirza-Mirsky wegen Betruges im strafschärfenden Rückfall vor einem Königsberger Schöffengericht. Der Angeklagte gab an, 1897 als Sohn einer russischen fürstlichen Familie in Petersburg geboren zu sein. Sein Vater sowie zwei Brüder von ihm seien in Rußland während der Revolution ermordet worden; seine Mutter lebe in Frankreich, seine Schwester sei in Spanien verheiratet. Er selbst sei 1923 nach vielen schweren Leiden aus Rußland völlig mittellos nach Preußen gekommen. Wegen verschiedener Betrügereien wurde er zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Königsberg. Das erste Junkers-Großflugzeug im Königsberger Flughafen. Am Sonnabend traf das erste dreimotorige Junkers-Großflugzeug „D. 513“ im Flughafen ein. Um 9.15 Uhr vormittags war die Maschine in Kopenhagen gestartet, um in 3½stündigem ununterbrochenem Fluge unter Führung des bekannten Königsberger Flugzeugführers Brauer die zirka 570 Kilometer betragende Strecke zurückzulegen. Dies bedeutet eine durchschnittliche Reisegeschwindigkeit von rund 160 Stundenkilometern.

Guttstadt. Ein gräßlicher Unglücksfall ereignete sich auf dem Holzplatze der Sägewerke Adolf Schwarz. Dort waren einige Arbeiter damit beschäftigt, Rundholz in zwei Meter lange Stücke zu zersägen. Die Stücke wurden in nächster Nähe aufgestapelt. Plötzlich kamen diese ins Rutschen und während alle anderen zur Seite sprangen, versuchte der Arbeiter Königsmann den Absturz zu verhindern, geriet aber mit der Hand unter das Holz, konnte sich nicht mehr befreien, und ein über ihn hinwegrollender Stamm quetschte ihm den Kopf. Der Verunglückte wurde sofort in das Krankenhaus geschafft, doch wird an seinem Aufkommen gezweifelt.

Stettin. Auf der Vulkan-Werft wurde der Dreher Helmut Knappe an einer Drehbank mit einem Schädelbruch und anderen Verletzungen tot aufgefunden. Die Ursache des Unglücks ist vollständig unaufgeklärt, da in dem ganzen Betriebe von dem Unfall niemand etwas gemerkt hat.

Aus aller Welt

Eine neue Grubenkatastrophe.

Seilbruch auf der Zeche Matthias Stinnes.

Ein schweres Grubenunglück ereignete sich Sonnabend morgen um 6 Uhr beim Schichtwechsel auf Zeche Matthias Stinnes I und II in Carnap bei Essen. Ein mit 70 Bergleuten besetzter Förderkorb stürzte infolge Seilbruches in die Tiefe. Das Unglück hat 9 Tote und über 60 Schwerverletzte zum Opfer gefordert. Von den Verletzten sind viele mit lebensgefährlichen Knochenbrüchen geborgen. 14 Mann liegen noch auf der untersten Fördersohle. Leider muß angenommen werden, daß sie zerschmettert sind. Die Bergungsarbeiten gestalten sich äußerst schwierig. Die Zechenverwaltung lehnt jede Auskunft, auch an die Presse, ab.

Das Unglück auf dem neuen Schacht V der Zeche Matthias Stinnes ereignete sich zu Beginn der Seilfahrt. Aus bisher unbekannten Gründen versagte die Fördermaschine. Infolgedessen fuhr der leere Förderkorb in die Seilscheibe, während der mit 70 Mann besetzte zweite Förderkorb in den Sumpf hinabfuhr. Bei dem Anprall wurde die unterste Etage erheblich gestaucht. Die Rettungsarbeiten setzten sofort mit aller Energie ein, und es gelang binnen kurzem, die Besatzung der drei oberen Etagen des verunglückten Förderkorbes restlos zu bergen. Ein großer Teil der Verunglückten ist leicht verletzt. Die Bergungsarbeiten gestalten sich sehr schwierig. Die Bergbehörde war rasch zur Stelle, um die Ursache des Unglücks festzustellen.

Tödliches Sprengunglück. Infolge falscher Zusammensetzung von Schießmunition ereignete sich in den Steinbrüchen der Firma Gebr. Thiel in Kandern ein schweres Unglück. Der Sprengschuß ging zu früh los. Vier Arbeiter wurden dadurch 30 Meter in die Tiefe geschleudert. Ein 40 Jahre alter Schießmeister, Vater von 7 Kindern, der schon 15 Jahre lang Sprengarbeiten im Dienste der Firma ausführte, war sofort tot. Zwei andere Arbeiter wurden schwer verletzt nach Freiburg in die Klinik überführt, befinden sich aber außer Lebensgefahr. Das Gericht hat die Untersuchung an Ort und Stelle eingeleitet.

Eine Gefängnisstrafe von zehn Minuten. Die kürzeste Gefängnisstrafe, die wohl jemals verhängt worden ist, wurde von dem Gericht in Tottenham in England ausgesprochen. Es handelte sich um eine 21jährige Diebin Edith Newman, die angeklagt war, Tischtücher im Werte von 24 Schilling aus einem Hause entwendet zu haben. Sie war zwei Wochen in Untersuchungshaft gewesen, weil sie auf ihren Geisteszustand untersucht wurde. In Anbetracht dieser langen Untersuchungshaft und weil ihr mildernde Umstände zugebilligt wurden, erklärte der Richter, er wolle die Gefängnisstrafe, die er ihr zuerkennen müsse, auf eine möglichst kurze Zeit beschränken. Er verurteilte sie dazu, nach der Verhandlung noch so lange in der Gefängniszelle zu bleiben, bis die Gerichtsuhr 12 schlagen würde. Sie wurde darauf von dem Gefängniswärter abgeführt und war gerade noch 10 Minuten in ihrer Zelle, als die erlösenden zwölf Glockenschläge ertönten.

Ein seltsamer Straßenbahnunfall. Gestern mittag war in einer Berliner Straßenbahn Dr. Maximilian Schmidt aus Strausberg während der Fahrt fest eingeschlafen. Nachdem er von dem Schaffner in der Nähe des Rathauses in Steglitz geweckt worden war, fiel er in Schlaftrunkenheit beim Aussteigen vom Wagen herunter und blieb besinnungslos liegen. Sowohl Führer wie Schaffner der Bahn fuhren, ohne sich um den Verunglückten zu kümmern, weiter. Im Krankenhaus ist Dr. Schmidt dann, ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, gestorben. Die Direktion der Straßenbahn hat gemeinsam mit der Kriminalpolizei eine Untersuchung des Vorfalles eingeleitet.

Absturz eines Baggers. Sonnabend mittag stürzte im Luisenpark in Mannheim ein zu Aushebungsarbeiten zwecks Anlegung eines Sees aufgestellter Bagger infolge Dammrutsches in die Tiefe und begrub zwei unter dem Bagger mit Reparaturarbeiten beschäftigte verheiratete Arbeiter unter sich. Die Leichen, die unter dem Bagger eingeschlossen sind, konnten bis jetzt nicht geborgen werden.

Ein Selbstmord und seine Ursachen. In Aufsehen erregender Weise sucht ein Vater die Schuldtragenden am Selbstmord seines Sohnes vor Gericht zu bringen. Im Herbst vorigen Jahres hat der 15jährige Fritz Loßmann, Sohn eines angesehenen Wiener Geschäftsmannes, Selbstmord durch Erschießen begangen. Es hieß, er sei wegen drohender Aufdeckung von Erpressungen, die er auf Grund seines homosexuellen Verkehrs versucht hatte freiwillig in den Tod gegangen. Der Vater hat nun Tausende von Flugzetteln in der Stadt verteilen lassen, in denen er zwei Personen, darunter einen Wiener Rechtsanwalt des sträflichen Verkehrs mit seinem Sohne bezichtigt und von ihnen behauptet, sie hätten ihn zum Tode gezwungen. Er rufe alle Eltern zum Kampf gegen die Verderber der Jugend auf und wolle Einzelheiten des Falles seines Sohnes in einer öffentlichen Versammlung erhärten.

Das Schicksal einer Vermißten. Seit mehreren Wochen wird in Wien ein junges Mädchen vermißt, das aus Furcht vor Strafe aus dem Elternhause entwichen war. Dieser Tage entdeckte man zufällig in einem Gasthause auf der Veranda, die nur im Sommer benutzt wird, eine zusammengekauerte Gestalt, die stark abgemagert war. Ein herbeigerufener Arzt stellte fest, daß die Unglückliche längere Zeit ohne Nahrung gewesen sein muß. Das Mädchen konnte zunächst nicht sprechen und sich nicht bewegen. Als sie im Krankenhaus etwas zu sich gekommen war, gab sie an, daß sie jenes vermißte Mädchen sei. Nachdem sie lange hungernd und frierend umhergeirrt sei, habe sie in der Veranda Zuflucht gesucht. Bald habe sie sich nicht mehr erheben können und sei in Lethargie verfallen. Die Füße des Mädchens waren vollständig erfroren.

Ein falscher Dominikanerpater. Der „Köln. Volksztg.“ wird aus Münster gemeldet: Vor dem Schöffengericht Münster i. W. hatte sich ein 65 Jahre alter Buchhalter namens Theile zu verantworten, der in verschiedenen Gegenden Deutschlands im Gewande eines Dominikanerpaters Betrügereien verübt hat. Schon in jungen Jahren erhielt er wegen seiner unredlichen Handlungen eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren und später nochmals eine Gesamtzuchthausstrafe von 13 Jahren. Nach ihrer Verbüßung war er 20 Jahre hindurch bei einer Berliner Firma tätig. Als er seines Alters wegen abgebaut wurde, kam er erneut auf die Bahn des Verbrechens. Als Dominikanerpater Dr. Windfried betrog er mehrere Personen, u. a. einen Bauunternehmer um 3000 Mark. Das Gericht verurteilte den alten Betrüger zu drei Jahren Zuchthaus und 300 Mark Geldstrafe.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegengenommen. Zeilenpreis 15 Guldenpfennig

Langfuhrer Männergesangverein v. 1891. Ab Montag, den 6. April, finden die Gesangstunden im Lokal Kresin statt.

SPD. Zoppot. Diskutierabend am Montag den 6. April 1925, abends 7 Uhr im „Bürgerheim“. (2081

Bildungsgemeinschaft der Arbeiter-Jugend. Dienstag, den 6. April, abends 7 Uhr, letzter Vortrag des 1. Kursus. Thema: Das Jahrhundert der Arbeiterbewegung.

SPD. Ortsgruppe Ohra. Mittwoch, den 8. April, abends 6½ Uhr, Vertrauensmännersitzung in der Sporthalle.

Arbeiter-Jugend Ohra. Mittwoch, den 8. April, abends 7 Uhr, in der Sporthalle: Vortrag des Gen. Dr. Bing.

Kubinke

56 Roman von Georg Hermann.

Allmählich aber fing der Regen härter an, und die Feuchtigkeit kroch so schön an den Zwiebeln hoch; und während Emil Kubinke noch so stand, kaum um sich zu sehen wagte und fühlbar der Dinge harrte, die da kommen sollten, da rief mit einer Donnerstimme — als verkünde er ein neues Evangelium — der Offizier mit dem dicken Bauch und den schmalen silbernen Raupen auf der Schulter: „Feldwebel — führen Sie die Leute in die Exerzierhalle!“ und gleich kam Leben in den Feldwebel zurück, stellte sich mit einem Ruck auf beide Füße und riß den Mund auf wie ein Scheunentor, wie ein Walfisch der nach der Nahrung schnappt, sah er aus: „Still stand!“ Eigentlich sagte er auch das nicht, sondern machte ein Laut durch die Luft, wie das Schrillen einer Dampfpfeife; aber die Leute verstanden es doch und fühlten die Wichtigkeit dieses Augenblicks durch alle Glieder zucken. „Ohne Tritt marsch!“

Und dann setzte sich die ganze Gesellschaft schwerfällig in Bewegung, trat sich gegenseitig auf die Hacken und holperte in die Halle hinein. Die aber war ganz erfüllt von einer grauen schweren Feuerschwelle einem aufwallenden, [illegible] Dunst, in dem [illegible] die Erwartung dieser [illegible] hereinkommenden Menschenmenge [illegible].

Hier drin aber war alles schon für den Empfang vorbereitet, und während der Feldwebel die Namen ausrief, lang, kurz, abgehackt wie Schnellfeuer: Krell, Fritz — [illegible] — da rückten sie alle immer ganz ängstlich hinüber nach den Schreibtischen für die Kommission; schlüpften nach der [illegible] Maschine, an der man die Länge [illegible] ein für allemal mit unfehlbarer Sicherheit feststellen konnte, vom Scheitel bis zum Hacken [illegible] und nach den Schreibern [illegible] und nach den Offizieren und Aerzten [illegible], die ganz ruhig mit einander plauderten, als ob nur ihnen nicht das Wohl und Wehe von Hunderten oblag. Der Feldwebel aber, — im Gefühl, daß er zukünftiger Kompagniefeldwebel war [illegible] — sah ihm irgend einen halbverhungerten Schlächtergesellen, mit breitem Doppelkinn um die Krawatte, an, nunmehr das Schwein nicht die Hände an die Hosennaht legte, wenn er mit ihm sprach. Und als Emil Kubinke genau hinsah, da war das doch derselbe Mensch, mit dem er — Emil Kubinke — damals auf dem Tanzboden, wohl vor einem Vierteljahr, den häßlichen Streit gehabt hatte. Der Kerl war es doch, der damals nachher mit dem [illegible] losgegangen war. Und Emil Kubinke empfand eine gewisse Genugtuung, daß es jenem jetzt auch nicht besser ging, als ihm.

Wir aber, die wir — wozu hätten wir sonst die Geschichte bis hierher gelesen?! — weit mehr eingeweiht sind als Emil Kubinke, wir wissen genau, daß die Beziehungen von Gustav Schmelow zu unserem Freunde intimere und schwerere waren, und daß beider Schicksal viel inniger mit einander verflochten war, als der arme Kubinke, — wie der [illegible] fort. — „in seines Nichts durchbohrendem Gefühle“ ahnen konnte.

Und sieh da, nun standen schon vorn bei den Bänken zehn bekümmernde Männchen als einzig helle Flecke in all dem Grau, etliche waren ganz weiß und zart, und andere mit langen, [illegible] Sehnenhaarbüscheln auf den Armen und einem fast roten Halsstrich. Und ein ganz kleiner Buckliger war auch dabei, der sah wie ein [illegible] aus, und ein Dritter [illegible], daß er ein mächtiges [illegible] in zweifarbiger Tätowierung auf der Brust trug.

„Wie im Freibad Wannsee,“ sagte jemand ganz tief.

„Nur keine Mädchens bei!“ meinte ein andrer.

Und schon begannen andere bei den Bänken sich auszuziehen; die taten es schnell, die langsam und ungern, als ob sie sich schämten.

Einer nach dem anderen aber trat vor und stand in [illegible] und allein unter der Maschine und bemühte sich, recht gerade zu stehen. Der Arzt horchte und klopfte [illegible], ließ ihn rechts und links Bein heben, maß den Brustumfang und untersuchte die Sehkraft, und der Offizier, der dabei saß, meinte, wenn einer einen zu kurzen Arm hatte, ob der Mann nicht eine doch dienstlich wäre, er mache so doch einen ganz kräftigen Eindruck.

Und ganz langsam, stundenlangsam einer nach dem anderen [illegible] und einer mit heller Freude in den Augen. Und zuletzt, jetzt kam auch der Schlächtergeselle herum; zwei schöne aufgesetzte [illegible] hatte er in den mittleren [illegible]. Ganz deutlich konnte Emil Kubinke sehen, wie sich die Züge des Offiziers aufhellten, als er die Blicke über die Gestalt dieses robusten Menschen wandern ließ, an dem kein Gramm Fett war, sondern nur eitel Muskel und Sehnen, von Kopf bis Fuß, vom Fuß bis zum Scheitel. Solche Leute hatte der Offizier gern.

„Sie, hätten Sie etwa Lust zur Marine?“ sagte der Offizier, und seine Stimme klang sehr freundlich.

„Zu Befehl, Herr General!“ brüllte Gustav Schmelow, nahm dabei den Kopf ins Genick und klatschte — jetzt schon ganz militärisch — mit den Handflächen gegen die bloßen Oberschenkel.

„Wegtreten,“ sagte der Unteroffizier.

Und einem neuen Gustav Schmelow klappte schon das Brett auf den Kopf.

„Verflucht, den haben sie gefaßt,“ sagte sich Emil Kubinke.

„Sie da!“ rief ein Unteroffizier, „Sie Mann, Sie glauben wohl, Sie brauchen sich hier nicht auszuziehen!“

Ach, das galt ihm, und ganz langsam zog sich Emil Kubinke einen Stiefel nach dem andern, einen Strumpf nach dem andern aus, und dann saß er, das Hemd zwischen den Knien auf der Bank und fröstelte; und er dachte, wie gut es doch die rotblonde Pauline hätte, — die brauchte nicht zum Militär.

Aber ehe Emil Kubinke sich noch versah, da war er auch schon von der Wage herunter, da stand er schon am Marterpfahl und das Brett klappte ihm auf den Kopf, daß er in den Knien nachgab, und er fühlte, wie alle Augen auf ihn gerichtet waren.

Aber ihn lächelte der Offizier nicht an, nein, der war ganz [illegible] und gleichgültig, er gähnte sogar verstohlen, und der Arzt sagte „tiefer, atmen Sie tiefer“ und dann „sind die Augen besser geworden?“ und „Ah so, Sie sind ja Barbier!“ Und als Emil Kubinke noch irgend etwas stammelte, rief der Stabsarzt dem Schreiber ein paar Worte zu, aus denen Emil Kubinke, der nur wie durch Nebel alles sah und hörte, so irgend etwas wie „D. U.“ verstand, und dann hieß es „wegtreten“, und ein anderer nahm seinen Platz ein.

(Fortsetzung folgt.)

Kanold's Sahne-Bonbons sind unübertrefflich!

Das Eiland der Aussätzigen.

Ein Besuch auf der Lepra-Insel Culao Rong.

In der Südsee, eingeschlossen von dem gewaltigen Mündungsdelta des Mekong, des größten Stromes Hinterindiens, der in seinem 4500 Kilometer langen Lauf Südchina, Siam und die französischen Kolonien Kambodscha und Cochinchina durchströmt, starren die Palmenhaine von Culao Rong, der Dracheninsel, die auch das Eiland der Aussätzigen heißt. Hier befinden sich die Lepra-Spitale der französischen Kolonialverwaltung, in denen die Unglücklichen, die an dieser furchtbaren Krankheit leiden, einem qualvollen Tod entgegensiechen. Der Fluß ist an dieser Stelle so breit und durch die Gezeiten so wild erregt, daß kleinere Fahrzeuge nur mit großer Mühe und auf die Gefahr hin, weit von der beabsichtigten Landungsstelle abgetrieben zu werden, ihn überqueren können. Gleich dem Nil zeigt auch der Mekong ein periodisches Steigen und Fallen des Wassers um je zehn Meter. Daher kommt es auch, daß der Fluß auf der einen Seite beständig Land von der Insel abreißt, während er auf der anderen Seite große Erdmassen anschwemmt, so daß die Dracheninsel ihren Platz unmerklich beständig wechselt und schließlich wohl einmal mit dem Ufer verbunden sein wird. Von dieser seltsamen Insel gibt ein Mitarbeiter der „Illustrierten" die folgende anschauliche Schilderung:

„Wenn man den ominösen Namen Lepra ausspricht, so steigt in der Vorstellung des Europäers ein Haufen schrecklicher Bilder auf in denen sich die Erinnerungen an die Lektüre der einschlägigen Berichte widerspiegeln. Man denkt an Lebewesen ohne Lippen und ohne Augenbrauen, die voll Grauen dem Tod entgegenharren. Man sieht Gesichter, von Schwären und grauenhaften Wunden bedeckt, und man glaubt die Lazarusklapper zu hören, die beim Nahen der Unglücklichen die Vorübergehenden warnen und vom Weg scheuchen soll. Schwester Adeline, die mich auf meinem Rundgang auf der Schreckensinsel begleitete, meinte es gut, als sie meine Aengstlichkeit durch die Worte beschwichtigte: „Sie brauchen sich wirklich nicht zu fürchten: Sie werden sehen, wie nett sie sind!" Ja, sie gebrauchte wirklich den Ausdruck „nett" im Zusammenhang mit den Unglücklichen, deren Glieder bei lebendigem Leibe Zoll für Zoll verfaulen.

Ich suche in meinen Erinnerungen und bin bemüht, weder mich selbst zu belügen, noch meine Phantasie in Unkosten zu setzen. Und da kann ich nur sagen, daß sich meinen Augen als erster Eindruck die Allee eines tropischen Gartens bot, in der sich eine Reihe hellgestrichener Häuschen verbirgt. Und ich sehe Gestalten, die vergnügt herumtanzen. Das war der erste Eindruck. Als uns die Kranken bemerkten, kamen sie in aller Eile herangelaufen. Der eine von ihnen hatte sich über den Schädel einen riesigen Drachenkopf aus bemalter Pappe gestülpt, und hinter dem also Maskierten nahmen zwei Kameraden, die sich mit rotem Stoff drapiert hatten, Aufstellung. Dann begannen in burlesken Sprüngen ein Tanz der drei, während zwanzig andere Lepra-Internierte umherstanden und aus vollem Halse lachten. Ich muß sagen, daß diese Fröhlichkeit der greulich entstellten, lebendig verwesenden Gestalten erschütternder wirkt, als irgendein Bild des Jammers es hätte tun können. Gibt es in der Tat etwas Erschütternderes, als sich Menschen zu denken, deren Fleisch in Fetzen hängt und dessen ungeachtet in ihrem Todeskampf sich noch ein elendes Glück vortäuschen? Der Tod? Sie kennen ihn zu gut, als daß sie ihn noch zu fürchten vermöchten. Sie wissen, daß sie verurteilt sind, und suchen im Tanz und Lachen Vergessen. Der Vortänzer nahm endlich seinen bemalten Maskenkopf ab und wurde vom Direktor der Anstalt in französischer Sprache begrüßt. Auf meine Frage, ob er Annamit sei, belehrte mich die Schwester: „Nein, es ist ein kleiner Franzose. Wir kennen nur seinen Vornamen Emil. Seine Eltern haben ihn vor 17 Jahren in Colon ausgesetzt, als sie nach Frankreich zurückkehrten, weil er die Lepra hatte. Sie wollten sich mit dem Kranken nicht weiter plagen. Damals war er 6 Jahre alt. Er ist niemals von der Insel weggekommen." Emil sah uns gleichgültig an. Was mag er aber in Wahrheit von uns Franzosen denken, wenn er sich an seinen Vater erinnert! Nur das Schicksal kann solche Romane schreiben, täte es ein Schriftsteller, man würde unglaubig die Achseln zucken. Ich gab dem Unglücklichen einen Piaster, zog aber feig und ängstlich rasch meine Hand zurück, die er mir zum Dank drücken wollte.

Am Abend gibt man den kleinen Flußkanal, der das Männerquartier von dem Frauenquartier trennt, frei für die Kranken, die sich in den Gärten zusammenfinden. Der Direktor drückt beide Augen zu, und ebenso die Schwestern. Man hört die Kranken hinter den Bambushecken sprechen, singen und kosen. Wenn ein Kind geboren wird, so nährt es die Mutter, wenn es aber dann entwöhnt ist und vom Arzt für gesund befunden wird, so wird es ihr genommen und fern von der Insel in einer Fürsorgeanstalt erzogen. Hat es dagegen die furchtbare Krankheit geerbt, so läßt man es bei der Mutter. Es ist dann eben ein Aussätziger mehr auf der Insel, diesem Friedhof der Lebendigen, den niemand zu betreten Reiamna hat. Wenn ein Schiff hier vorüberfährt, so versammeln sich die Passagiere auf dem Deck und irgendeiner erklärt ihnen: „Das hier ist die Insel der Aussätzigen!" Bei diesen Worten malt sich auf den Gesichtern aller Passagiere ein Ausdruck von Furcht und Mitleid. Aber würde wohl einer einen Augenblick hier verweilen wollen, wenn er dazu aufgefordert würde? Man kann die Frage ohne weiteres verneinen; und doch finden sich opferfreudige Frauen, die freiwillig unter diesen Verstoßenen und gleich Pestkranken Gemiedenen zu leben gewillt sind. Und ein junger Arzt hat seine Praxis in Europa aufgegeben, um hier sein Leben den Aussätzigen zu widmen und ihre Qualen so weit es der ärztlichen Kunst möglich ist, zu mildern. Ich schämte mich wirklich daß ich so lang; Zeit darauf verwandte, mir nach dem Besuch die Hände gründlich mit Sublimat zu reinigen. Ich folgte dabei aber nur der Anweisung der Schwestern, die mich belehrten: „Es ist schwer gut, die Vorsicht nicht außer acht zu lassen; man steckt sich sehr leicht an!" Diese Schwestern haben Frankreich vor zwanzig Jahren verlassen, obwohl sie wußten, welchen Gefahren sie entgegengingen, und daß sie niemals ihr Vaterland wiedersehen werden. Hut ab vor diesen Heldinnen!"

Aller-echte Kunstseide.

Aus England kommt die Nachricht von der Herstellung einer ganz neuen Kunstseide. So sehr die gebräuchlichen Arten der Kunstseide auch geschätzt sind, sie haben alle einen Nachteil: ihre Unbeständigkeit gegen Feuchtigkeit. Die beste und feinste Kunstseide, die sich in keiner Weise von dem echten Produkt unterscheidet, ist sofort zu erkennen, wenn man eine Faser mit der Zunge anfeuchtet. Dann läßt sich die Kunstseide nämlich leicht zerreißen, während echte Seide fest und beständig bleibt. Der Vorteil der neuen englischen Kunstseide, Celanese oder Acetatseide genannt, ist eine sehr große Beständigkeit der Faser gegen Feuchtigkeit, die der echten Seide gleichkommt.

Ausgangsmaterial ist auch hier wie bei den anderen Kunstseiden die Zellulose in Form von Holzfaserstoff, Baumwollabfällen, Papier usw. Bei dem neuen Verfahren wird die Zellulose mit Essigsäure behandelt, „verestert", wie der chemische Fachausdruck heißt. Die hierbei erhaltene Azetylzellulose wird übrigens schon seit längerer Zeit zur Herstellung des Films benutzt. Durch weitere Verarbeitung, deren chemische und mechanische Einzelheiten patentamtlich geschützt sind, gewinnt man eine Faser, die auch in der Stärke und im Glanz der echten Seide gleichkommt. Der wesentliche Unterschied gegenüber den gebräuchlichen Kunstprodukten ist das Fehlen des Regenerationsverfahrens. Die Faser wird also nicht zu Zellulose zurückverwandelt. Dies hat aber leider einen Mangel zur Folge: das neue Produkt ist vorläufig noch schwer färbbar. Man hat aber erfolgreich versucht, durch verschiedene Zusätze von Beizen zur Farblösung, sowie durch oberflächliche „Verseifung", d. h. Rückführung der Oberfläche in Zellulose, die Färbbarkeit zu erhöhen. Verschiedene Patente auf diesem Gebiet lassen erkennen, daß auch dieses Problem bald gelöst sein wird.

Der Don Juan der Pariser Apachen.

Lulu la Terreur ist der Name des berüchtigsten Vertreters der Pariser Verbrecherwelt. Er zählt 30 Jahre, hat ein martialisches Aussehen, ein verächtliches Lächeln, das beständig seine Lippen umspielt, und Muskeln von Stahl. Im Sonntagsstaat gleicht er einem eleganten Sportsmann. Unzählige Verbrechen hat er auf dem Kerbholz. Er arbeitet mit Vorliebe als Geldschrankknacker und bevorzugt dabei die Juwelierläden, in denen er sich, liebenswürdig lächelnd, mit vorgehaltenem Revolver dem Inhaber vorstellt. Aber getötet hat er noch nie; er begnügt sich damit, den Leuten einen ordentlichen Schrecken einzujagen. Mit schmunzelndem Behagen berichten die Pariser Blätter über Lulus letzte Affäre, die ihn der Polizei in die Hände lieferte. Die Geschichte ist in der Tat wert, einen Platz im Decamerone zu finden. Eines Abends beehrte Lulu la Terreur einen Juwelier mit seinem Besuch, der nicht nur ein wohlassortiertes Lager von Juwelen, sondern auch eine bildschöne Frau sein eigen nennt. Er „arbeitete" wie gewöhnlich mit vorgehaltenem Revolver und sagte lächelnd: „Mein Herr, mir ist bekannt geworden, daß Sie der Liebhaber meiner Freundin Lea sind. Da ich niemand etwas schulden will, so bin ich gekommen, um gleiches mit gleichem zu vergelten." Der zu Tode erschrockene Juwelier beeilte sich in seiner Todesangst, den Geldschrank zu öffnen. „Nicht doch mein Lieber", bemerkte Lulu mit seinem gewohnten hochmütigen Lächeln, „darüber sprechen wir später! Vorerst möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, daß es Ihre Frau ist, die ich haben will. Sie gefällt mir, und ich werde sie sofort zur Stelle schaffen." Mit diesen Worten setzte er dem Juwelier den Revolver auf die Brust und drängte ihn mit seinem linken Arm langsam, aber sicher gegen einen in die Mauer eingelassenen Schrank, den er öffnete und in den er den Aermsten hineinstieß. Dann nahm er ruhig die Schlüssel von der Wand, holte, wie angedroht, die Frau des Juweliers herbei und begann auf der Stelle ein Schäferstündchen mit ihr abzuhalten, das sich bis zum Morgen hinzog. Bevor er sich verabschiedete, raffte Lulu la Terreur alles Geld, das er im Tresor fand, zusammen, befreite den unglücklichen Mann, der die Nacht im Schrank verbracht hatte und unfreiwilliger Zeuge der Erfolge seines Nebenbuhlers geworden war, wünschte ihm höflich einen guten Morgen und empfahl sich. Aber der Juwelier wußte für seine Höflichkeit keinen Dank. Kaum war der Verbrecher zur Tür hinaus, so lief der Juwelier auch schon zur Polizei, die den verwegenen Burschen dann auch bald erwischte und festnahm.

Die Höhe der Meereswellen.

Die Wellen der Meere sind zum Gegenstand eingehender wissenschaftlicher Untersuchungen auf dem Gebiet der Meereskunde gemacht worden. Sie richteten sich vornehmlich gegen die Höhe, die Stoßkraft, den Druck der bewegten Wassermassen. Von allen Messungsmethoden hat sich als exakteste die photographische Methode erwiesen, die zudem den Vorzug größter Einfachheit besitzt. Gut sichtbare Wellen werden in Momentaufnahmen auf die photographische Platte gebannt und nachher im richtigen Bild ausgemessen. Es hat sich gezeigt, daß die Nordsee Wellen bis zu 4 Meter Höhe kennt, d. h. wenn man unter Höhe den senkrechten Abstand vom Wellengipfel bis zur tiefsten Wellentalsohle versteht. Danach wäre die eigentliche Welle also weniger hoch, etwa nur 2 Meter. Die Stürme zeitigen auf dem offenen Ozean jedoch viel höhere Wellen. Man hat in Gebieten, wo lang andauernde Winde von konstanter Stärke herrschen, Wellen bis zu 12 Meter Höhe messen können. Der jeweilig herrschende Wind erzeugt jedoch durchaus nicht immer Wellen von gleicher Höhe. Es ist jedem Seefahrer bekannt daß wohl nie der Seegang einheitlich ist. Große und kleine Wellen laufen mit verschiedener Bewegungsrichtung immer durcheinander. Die Berechnung der Stoßkraft und des Druckes der Meereswellen ist sehr wesentlich für die Berechnungen von Bauwerken die einem ständigen Angriff von Wellen unterliegen. Man bedient sich zu solchen Messungen eines sogenannten Wellendynamometers: man hat hier die Wahl zwischen dem Mekapparat von Stevenson oder dem von Peitz und Seibt. Ozeanographische Berechnungen haben ergeben, daß eine Welle in Höhe von 9 Meter in ihrer Fortschrittsrichtung einen Druck von 10 000 Kilogramm auf jeden Quadratmeter ausüben kann. Auch Messungen der Flutgröße und der Schwankungen des mittleren Meeresniveaus bei Ebbe und Flut haben interessante Resultate ergeben. Die Flutgröße als Unterschied des Wasserstandes bei Ebbe und Flut ist danach im freien Ozean geringer als an flachen Küsten. Die höchsten Fluten findet man wohl an amerikanischen Küsten bei Neu-Schottland mit 15,4 Meter und bei Puerto Gallegos (Patagonien) mit 14 Meter, bei Bremerhaven erreicht sie bis zu 3 Meter während die Flutwelle der Ostsee bei Kiel mit 7 Zentimeter ihr Höchstmaß erreicht.

Der „Backfisch". Der „Backfisch" wird meistens vom Volksmunde mit etwas „Neugebackenem" in Zusammenhang gebracht und das Wort „Backfisch" ist bei uns so eingebürgert daß es vielfach für ein echt deutsches Wort gehalten wird. Dem ist aber nicht so, denn in Wirklichkeit ist dieses Wort englischen Ursprungs. In früherer Zeit, als es noch keinen Fischereischutz gab, der den Fischern ein Schonen der Jungfische durch festgelegte gewisse Maschenweite der Netze vorschrieb, war es selbstverständlich, daß bei jedem Fischzug eine große Menge Jungfische mitgefangen wurde. Verständige Fischer nun, die den Fischgründen Schonung angedeihen ließen, nahmen die Fische und warfen sie wieder in ihr Element zurück. „Back", wie es im Englischen heißt. Diese kleinen Fische wurden nun bald in der Fischersprache mit „Backfische" bezeichnet. Dieser Ausdruck hatte ursprünglich etwas Verächtliches. Inzwischen hat er sich, der Bedeutung unserer jungen Damen entsprechend, nach oben entwickelt, ganz im Gegensatz zur Bezeichnung „Frauenzimmer", was noch zu Goethes Zeit gleichbedeutend mit Fräulein war.

Verurteilte Sadisten. Die Sadisten in Schwesternkracht, die in Norden vor kurzem einem Kinde wiederholt Nadeln in den Körper stackte und bei diesem dadurch furchtbare Qualen hervorrief wurde von Landgericht Aurich zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Der ärztliche Sachverständige hatte bei der Verurteilten wohl hysterische Veranlagung festgestellt, hielt sie aber sonst für voll zurechnungsfähig.

Berliner Gerichtssaal-Skizzen.

Von Karl Schlesinger.

Wun Li lächelt.

Wun Li ist ein kleiner chinesischer Student, wie er im Lesebuch steht. Er lächelt freundlich und trägt eine große Brille ganz wie es im Kientopp und in China Vorschrift ist. Der Richter liest ihm eine Viertelstunde was vor, er lächelt verbindlich, und dann stellt es sich heraus, daß er kein Wort Deutsch versteht. Li versteht nur entzückend zu lächeln und außerdem etwas Englisch. Das versteht wieder der Richter nicht, also wird ein Dolmetscher geholt. Li hat keine Aufenthaltserlaubnis und soll 200 Mark Strafe zahlen. Er kann das nicht zahlen, sagt er auf Englisch und lächelt betörend. Man einigt sich auf Raten von 10 Mark. Li lächelt beglückt, der Richter lächelt, durch das Fenster lächelt eine junge Frühlingssonne, und — o Wunder — sogar der Herr Staatsanwalt lächelt. Noch nie ist in Moabit so viel gelächelt worden.

Der barmherzige Samariter.

„Also wie ich an die Ecke von die Invaliden und Lehrter komme, Herr Gerichtshof, da seh ich uff'n Damm een Mann liegen, also der war blau bis zur Bewußtlosigkeit. Das seh ich doch, wenn eener blau is, nich? Nee, denk' ich mir, hier kannste den nich liegen lassen, von wegen die Menschlichkeit, vielleicht kommt een Auto und fährt ihm über, nich? Also hab ich ihm vom Damm weggezogen an die Ecke, wo der Sandkasten von die Straßenreinigung steht, nich? Dort hab' ich ihm angelehnt, damit er ausschlafen kann, nich? Und wie ich mir gerade entfernen will, da seh ich an die Erde eene Brieftasche liegen, nich? Ich denke, die willste aufheben und auf den Sandkasten legen, sonst kann se leicht verloren gehn oder in unrechte Hände kommen, nich? Wie ich ebent die Brieftasche in die Hand habe, da kommt plötzlich der Zeuge auf mir zu und sagt: „Was machen Sie hier?" Da hab' ich mich so erschrocken, Herr Gerichtshof, daß ich fortgelaufen bin. Es war aber nur von wegen die Menschlichkeit, daß ich ihm habe vom Damm fortgezogen."

Der Staatsanwalt beantragte Freispruch, der Richter aber glaubt nicht an so viel edle Menschlichkeit und brummt dem Angeklagten Krautke wegen Diebstahls vier Monate Gefängnis auf. Undank ist der Welt Lohn, nich?

Der Herr ohne Hut und der Engländer.

Vorspiel. Glühend heißer Augusttag. Ein Bilderladen in der Friedrichstraße. An den Wänden dösen schläfrig ein paar Fliegen, in einem Stuhl desgleichen der Verkäufer. Weit und breit kein Kunde. Da erscheint der Engländer, ein Paket unter dem Arm, in gebrochenem Deutsch bietet er einen englischen Anzugstoff an. Der Verkäufer lehnt dankend ab, der Engländer wird dringlich, er muß noch heute wegfahren und hat kein Reisegeld. Der Stoff kostet ihn 230 Mark (er zeigt eine Rechnung), er will ihn für 130 geben.

Hier betritt freundlich lächelnd und geschäftig der Herr ohne Hut in Szene. Er stellt sich als Nachbar vor, hat ein Geschäft nebenan (sagt er), und will seiner Frau ein Bild zum Geburtstag kaufen. Man findet etwas Passendes und wird beinahe handelseins. Der Engländer steht bescheiden in der Ecke und wartet. „Wer ist der Mann?" fragt der Herr ohne Hut so nebenbei. „Ein Engländer", sagt der Verkäufer, „er will Stoff verkaufen aber ich brauche keinen." Den Herrn Nachbar interessiert das sehr, er besichtigt den Stoff, bietet zuerst 110 und kauft ihn für 120 Mark". „Ich habe nicht so viel Geld bei mir", sagt der Herr ohne Hut „ich werde 20 Mark als Anzahlung hierlassen und bringe gleich den Rest, bitte, lassen Sie den Mann hier warten." Er übergibt dem Verkäufer 20 Mark und geht, der Engländer steht bescheiden in der Ecke und wartet.

Es vergehen fünf Minuten und der Engländer wird ungeduldig sein Zug geht in einer Viertelstunde, er kann nicht länger warten. Er fragt, ob der Verkäufer nicht die 120 Mark inzwischen auslegen wolle, aber der Verkäufer will nicht. Der Engländer wird immer unruhiger, er will sich mit 110 Mark begnügen, um seinen Zug nicht zu versäumen 10 Mark kann der Verkäufer daran verdienen. Der Verkäufer läßt sich erweichen, legt zu der Anzahlung noch 90 Mark aus der Ladenkasse zu und übernimmt den Stoff. Der Engländer eilig ab durch die Mitte. Wenige Minuten später kommt der freundliche Herr ohne Hut zurück. „Ich kann den Stoff leider nicht brauchen" sagt er, „meine Frau will lieber ein blaues Kostüm bitte, geben Sie mir die 20 Mark zurück." Der Verkäufer weigert sich entschieden, der Herr Nachbar wird sehr energisch und droht mit der Polizei. Der Verkäufer wird eingeschüchtert und gibt die 20 Mark zurück, der Herr ohne Hut verläßt freundlich lächelnd das Lokal.

Resumé: Der Verkäufer ist Besitzer von drei Meter Stoff, Preis 110 Mark, Wert unter Brüdern 25 Mark.

Nachspiel in Moabit: Auf der Anklagebank sitzt, noch immer ohne Hut und freundlich lächelnd der Angeklagte Schöps, neben ihm der Engländer Degen, der auch aus Tarnow ist. Auf der Zeugenbank hat der Bilderverkäufer Platz genommen, neben ihm noch etwa zehn seiner Schicksalsgenossen, die alle eine ähnliche Geschichte erzählen können. Man einigt sich auf je ein Jahr Gefängnis. Der Herr ohne Hut nickt freundlich, nur sein Koeffge ist ernst und schweigsam — jeder Zoll ein Engländer.

Das Geheimnis des Testaments.

Das Lübecker Schwurgericht verhandelte gegen den Eisenbahninspektor Karl Schmidt aus Schwerin und die Ehefrau Ida Herse aus Berlin wegen des Versuchs des Vatermordes bzw. Beihilfe dazu. Der Prozeß endete mit der Freisprechung der beiden Angeklagten. Schmidt war beschuldigt, am zweiten Ostertage 1918 dem Vater vergiftete Ostereier zugeschickt zu haben. Zwei Monate später soll er dem Vater Strychnin in den Punsch geschüttet haben. Wieder zwei Monate später soll er bei einem Besuche des Vaters den Gashahn geöffnet und schließlich am 23. November 1918 zwei Schüsse auf den Vater abgegeben haben, von denen der eine den Vater am Kopfe nicht unerheblich verletzte. Die Anschuldigungen hatte er in einem hinterlassenen Testament erhoben. Die Vernehmung der 24 Zeugen brachte ein widerliches Bild von dem Eheleben des inzwischen durch Selbstmord verschiedenen Vaters und der Mutter der Angeklagten. Die Freisprechung erfolgte nicht wegen Mangels an Beweisen, sondern wegen erkannter Unschuld.

Die gestohlenen Einladungskarten. Ein englisches Geschwader, das sich in Algier befindet, hat dort eine schöne Verwirrung angerichtet. Der Geschwaderchef hatte die Spitzen der Behörden und der Gesellschaft zu einem Empfang auf sein Admiralschiff eingeladen und, da nur drei- oder vierhundert Karten ausgegeben wurden, so hatte die Gesellschaft in Algier nur eine Sorge, durch Intrigen, List oder Beziehungen in den Besitz einer solchen Einladungskarte zu kommen. Vier oder fünf Tage vor dem Ball wurden die Einladungen verschickt. Sie kamen nicht an. Man glaubte an ein Versehen und schickte sie noch einmal ab. Wiederum kamen die meisten nicht an. Schließlich wurde das Geheimnis gelüftet. Ungetreue Postbeamte hatten die Briefe unterschlagen und die Einladungskarten verkauft, für die man ihnen bis zu 1000 Franks das Stück bezahlte. Der englische Admiral wird sich gewundert haben, wer alles auf seinem Empfang erschienen war.

Wirtschaft, Handel, Schiffahrt

Deutschlands größte Abnehmer und Lieferanten.

Aus den kürzlich bekanntgegebenen amtlichen Zahlen ersieht man, daß im Jahre 1924 die Vereinigten Staaten von Amerika der größte Lieferant, während Holland der größte Warenabnehmer Deutschlands war. Die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten nach Deutschland stellte einen Wert von 1750 Millionen Mark oder 18,7 v. H. der gesamten deutschen Einfuhr dar; die Ausfuhr von Deutschland nach Holland belief sich auf 650 Millionen Mark oder 9,8 v. H. der gesamten deutschen Ausfuhr. In der Reihe der Lieferanten folgten den Vereinigten Staaten folgende Länder (Einfuhr nach Deutschland in Millionen Mark): England (880), Frankreich (730, wovon aber 510 auf Elsaß-Lothringen entfallen), Argentinien (520), Holland (460), Tschechoslowakei (440), Polen (400, davon Oberschlesien 240), Italien (370). In der Reihe der Abnehmer stand Holland, wie erwähnt, an erster Stelle; ihm folgten (Ausfuhr aus Deutschland in Millionen Mark): England (610), Vereinigte Staaten (510), die Schweiz (380), Tschechoslowakei (380), Oesterreich (320), Dänemark (290), Schweden (290). Man kann im großen und ganzen sagen: Deutschland versorgt sich mit Rohstoffen, Halbzeug und Lebensmitteln in der Hauptsache bei einigen Ländern, die ihm in dieser Form Kredit erteilen (Amerika, England), oder die sich ehemals deutsche Gebiete (Elsaß-Lothringen, Oberschlesien) einverleibt haben, welche auf Grund des Friedensvertrages freies Einfuhrrecht nach Deutschland behielten; hingegen verteilen sich Deutschlands Absatzgebiete ziemlich gleichmäßig auf die ganze Welt. Deutschland ist nämlich der schwächere Partner im Weltwettbewerb, der Besiegte, der Kreditsuchende. Die stärkeren Länder zwingen ihm ihre Waren auf, während sie sich andererseits vor den deutschen Waren wehren: sei es durch staatliche Zölle, sei es in Form der als Kriegsüberrest gebliebenen privaten Angst oder Abneigung (daher vielleicht auch der Vorrang des kleinen Hollands, als Vermittler). Und doch müssen die Dawesmilliarden aus dem deutschen Exportüberschuß bezahlt werden! Es bleibt abzuwarten, ob die neuen Handelsverträge, die jetzt zwischen Deutschland und einem Dutzend wichtigster Länder abgeschlossen wurden, hier Wandlung schaffen und die deutsche Ausfuhr erleichtern.

Der englische Außenhandel.

Die Aussichten der Weltkonjunktur.

In den ersten beiden Monaten des Jahres wies die Handelsbilanz Englands ein außerordentlich hohes Passivum auf. Bei einer Einfuhr von 239 Millionen Pfund Sterling (gegen 198 Millionen im Januar-Februar 1924) und einer Gesamtausfuhr von 165 Millionen (gegen 159 im Vorjahr) ist der Einfuhrüberschuß von 39 auf 73 Millionen, also fast auf das Doppelte gestiegen. Ein solches Passivum von rund 1,5 Milliarden Goldmark in der kurzen Spanne Zeit von 60 Tagen mag selbst für das britische Wirtschaftsgebiet mit seinen außerordentlich reichen Hilfsquellen, die als Stütze der Zahlungsbilanz dienen (Zinsforderungen, Schiffahrtseinnahmen), als bedenklich erscheinen.

Zu der gewaltigen Einfuhrsteigerung trug die Gestaltung des Weltgetreidemarktes stark bei. Infolge der Befürchtungen, daß die Getreidedecke für das laufende Erntejahr zu kurz werden könnte, tätigte England größere Einkäufe an Brotgetreide als sonst bis zu der betrachteten Jahresperiode. Die gesteigerten Zufuhren zu stark erhöhten Preisen schwellen naturgemäß die Einfuhrziffern merklich an. Daneben lassen sich aber bei näherer Betrachtung bestimmte Züge in der Gestaltung des englischen Außenhandels feststellen, die gewisse Schlüsse auf die allgemeine Tendenz des Weltmarktes, namentlich auf die Aufnahmefähigkeit der Märkte für Industrieartikel zulassen.

An der Einfuhrsteigerung haben auch die industriellen Rohstoffe Anteil. Die Rohstoffbezüge zeigen im Vergleich mit dem Monatsdurchschnitt im ersten Quartal 1924 folgende Gestaltung:

In Mill. Pfd. Sterl.	1925 Februar	1924 1. Quartal (Monatsdurchschn.)
Sonstige industrielle Rohstoffe	11,9	11,2
Baumwolle	12,7	12,6
Wolle	5,7	3,9
Gesamtsumme	30,3	27,1

Andererseits ist die Ausfuhr britischer Fabrikate im Februar gegenüber dem Monatsdurchschnitt des ersten Quartals im Vorjahr von 50,4 auf 58,3 Millionen Pfund Sterling gestiegen. An der Exportsteigerung haben insbesondere die Baumwollindustrie, weiter die Maschinen- und die elektrotechnische Industrie Anteil. Die verzeichneten Resultate sind nicht besonders glänzend. Immerhin ist es bemerkenswert, daß die englische Exportindustrie ihren Export, wenn auch nur schrittweise und mühsam, erweitern und auch die meisten Absatzmöglichkeiten relativ günstig benutzt und darauf durch größere Rohstoffbeschaffungen rüstet.

Der Zuckerexport aus Polen ist von 55 000 Tonnen im Jahre 1923 auf 246 000 Tonnen im Jahre 1924 gestiegen. Die Zuckerkampagne dieses Jahres hat gute Resultate gebracht. Die Produktion war 30 000 Tonnen größer, als im vergangenen Jahr. Sie betrug 485 800 Tonnen gegen nur 355 800 Tonnen im Jahre 1923/24. Im Jahre 1913/14 hat die Produktion 558 900 Tonnen betragen.

Der deutsche Textilexport nach Polen. Die Ausfuhr an Textilien aus Deutschland nach Polen betrug im Jahre 1924 ungefähr 61 Millionen Goldmark, rund 10 Prozent der gesamten deutschen Ausfuhr nach Polen. Dem steht eine polnische Textilausfuhr nach Deutschland von ca. 30 Millionen Goldmark gegenüber, die trotz der geringeren absoluten Zahl bereits 15 Prozent der gesamten polnischen Ausfuhr nach Deutschland ausmacht; in diesen Zahlen sind Rohstoffe mit enthalten, in erster Linie Flachs, der aus Polen exportiert wird. Die deutsche Ausfuhr umfaßt hauptsächlich Kammgarne, ferner Trikotagen; neuerdings konnte die polnische Industrie im Bielitzer Bezirk Wollgarne nach Deutschland liefern. Im Balkanmarkt, besonders in Rumänien und Jugoslawien, konnte die deutsche Textilindustrie der polnischen Konkurrenz die Wage halten. Eine wichtige Rolle auf diesen Märkten spielen Baumwoll- und Leinengarne.

Hohe Bankgewinne trotz schwacher Geschäftsbedingungen. Wie sehr die hohen Kreditzinsen und Provisionen gewinnbringend wirken, beweist ein schlagendes Beispiel: die A. Fester u. Co., Kommandit-Ges. auf Aktien, Berlin. Im Gegensatz zu allen anderen Banken ist das Geschäft dieser Bank während des Jahres 1924 gegenüber den Zahlen der Goldmarkeröffnungsbilanz sehr stark zurückgegangen. Die Einlagen von 776 000 auf 411 000 Mk., die Schuldner der Bank von 390 000 auf 274 000 Mk., die Effektenbestände von 257 000 auf 95 000 Mk., die Kontokorrentverpflichtungen von 480 000 auf 90 000 Mk. Trotz dieses starken Rückganges des Geschäftsumfanges weist die Bank einen Reingewinn von 36 757 Mk. aus, aus dem sie 6 Prozent Dividende ausschüttet und 10 000 Mark den Reserven zuführt. Mag die Bank vielleicht auch Teile ihrer Effekten verkauft haben, um höhere Abschlüsse zu können, so wäre es doch ausgeschlossen gewesen, daß die Bank sich hätte halten können, wenn sie nicht von den noch immer außerordentlich hohen Zins- und Provisionssätzen so stark profitiert hätte. Dieser Fall der A. Fester u. Co. ist ein Musterbeispiel dafür, wie die hohen Zins- und Provisionssätze geradezu als Prämie für die Beibehaltung der Ueberorganisation im deutschen Bankwesen wirken.

Deutscher Hafenbau in Aegypten. Das „Echo de Paris“ meldet, daß bei der Ausschreibung der ägyptischen Regierung für den Bau eines modernen Hafens an der Mündung des Suezkanals in das Rote Meer die Wahl auf eine deutsche Firma gefallen ist. Das deutsche Angebot war, wie „Echo de Paris“ schreibt, konkurrenzlos, aber man vermutet, „daß bei den Deutschen noch andere als industrielle und kommerzielle Interessen im Spiele sind“. Die englische Regierung scheint allerdings nicht den geringsten Einwand erhoben zu haben.

Die Entwicklung der schwedischen Handelsflotte. Wie Svenska Dagbladet meldet, sind gegenwärtig für Rechnung schwedischer Reedereien insgesamt 21 Dampfer (hiervon zwölf Motorfahrzeuge) von insgesamt 70 739 Tonnen im Bau, während weitere Dampfer von insgesamt rund 100 000 Tonnen in Auftrag gegeben, jedoch noch nicht begonnen sind. In der nächsten Zeit würde sich also die schwedische Handelsflotte um rund 170 000 Tonnen oder nahezu 9 Prozent ihres gegenwärtigen Bestandes vermehren. So erfreulich auch die Entwicklung an sich ist, bemerkt das Blatt hierzu, so kann doch bei dem gegenwärtigen Tonnageüberfluß und der traurigen Lage des Frachtenmarktes die schwedische Schiffahrt kaum einen Nutzen von der Vergrößerung ihrer Flotte erwarten.

Schiffsverkehr in den Weserhäfen. In der Woche vom 15. bis 21. März kamen seewärts in den fünf Weserhäfen an: 84 Schiffe mit 102 353 Nettoregistertonnen und 64 585 Tonnen Ladung. Es gingen ab: 60 Schiffe mit 96 775 Nettoregistertonnen und 34 355 Tonnen Ladung.

Gewerkschaftliches u. Soziales

Das Organisationsproblem der Gewerkschaften.

Der Gewerkschaftskongreß steht vor der Tür und muß laut der angenommenen Resolution Dißmann die grundlegende Aenderung der bisherigen Gewerkschaftsform durchführen. Die Schwierigkeiten, die bei der Verwirklichung des Prinzips der Industrieorganisation auftauchen, werden von Fritz Tarnow in der Märznummer der „Arbeit“ beleuchtet.

Ganz besonders wird bei der Betonung der Industrieorganisation die Konzentrationsbewegung des Kapitals hervorgehoben und auf die Zusammenschlüsse des Unternehmertums hingewiesen, dem die Arbeiter parallel gruppierte Gewerkschaften entgegensetzen müßten. Bei den Arbeitgeberverbänden ringt aber das berufliche Prinzip mit dem regionalen. Wenn man eine Konzentrationstendenz zum allgemeinen Organisationsprinzip für die Gewerkschaftsbewegung bestimmen will, muß man zwischen drei solchen Prinzipien wählen. Das eine ist das Konzernprinzip: für alle Betriebe des gleichen Unternehmens oder miteinander verbundener Unternehmer eine Gewerkschaft; das zweite, das Prinzip der horizontalen Konzentration: eine Gewerkschaft für Betriebe, die sich im Rahmen der gleichen Industrie halten; das dritte, das Prinzip der vertikalen Konzentration: eine Gewerkschaft für alle Betriebe, die aufeinander folgende Produktionsstufen, vom Rohstoff bis zum Fertigfabrikat, in sich vereinen.

Die meisten Anhänger der Industrieorganisation denken an die horizontale Zusammenfassung. Will man diese Form, so können daneben andere Prinzipe keine Geltung haben. Bei der konsequenten Durchführung dieses Prinzips würden einzelne Verbände vollständig auseinandergerissen und in so viele Teile zerlegt werden, daß nicht mehr eine Verschmelzung, sondern nur eine Auflösung in Betracht käme. Es ist aber auch eine solche Lösung möglich, wobei die Organisationsform und die Größenverhältnisse der einzelnen Verbände nicht mehr die überragende Bedeutung haben, die ihnen heute noch zugemessen wird. Und das ist die Erweiterung des Wirkungskreises und der Einrichtungen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. Dabei ist es möglich, daß dann die einzelnen Verbände an öffentlicher Bedeutung und Selbständigkeit einbüßen, und mehr in den Rang von Unterabteilungen der Gesamtorganisation einrücken müssen.

Der Verkehrsstreik in Hamburg. Wie bereits gemeldet haben die Hoch- und Straßenbahner in Hamburg die Arbeit eingestellt. Der Schiedsspruch der Schlichterkammer hatte unter Beibehaltung der neunstündigen Arbeitszeit auf ein Jahr eine Lohnerhöhung um 3 Pfg. pro Stunde ausgesprochen. Die Gegenforderung der Arbeiter war die Wiedereinführung des Achtstundentages. Die Hochbahndirektion hielt aber an der neunstündigen Arbeitszeit fest. Der Streik setzte am Mittwoch morgen ein. Das ablehnende Verhalten der Direktion hat insofern verschärfend gewirkt, als nicht nur der Hoch- und Straßenbahnbetrieb und die Alsterschiffahrt stillgelegt wird, sondern auch der Verkehr auf den Langenhorner und Walddörfer Bahnen. Auch der Autobusverkehr wird eingestellt.

Dockarbeiterstreik in Dünkirchen. 600 Dockarbeiter haben in Dünkirchen infolge Lohndifferenzen mit den Arbeitgebern die Arbeit niedergelegt. Sie beanspruchen eine tägliche Zulage von 2 Frank. Man fürchtet, daß die Bewegung sich weiter ausdehnen wird.

Einigung in der Münchener Metallindustrie. Im Lohnstreit in der Metallindustrie von München ist eine Verständigung erfolgt. Der Grundlohn wird vom 1. April ab um 10 Prozent erhöht, was für die Ortsklasse A eine Erhöhung des Stundenlohnes von 54 auf 59 Pfennig bedeutet.

Streik der [illegible] Bergarbeiter. Im mährisch-Ostrauer Industriereviere ist der längst vorbereitete Streik ausgebrochen. 65 Prozent der Belegschaften auf den Kohlengruben des Reviers sind nicht eingefahren. In der Metall- und chemischen Industrie streiken vorläufig nur 10 Prozent der Arbeiterschaft.

Freier Zusammenschluß der Hausbesitzer. Die alten Hausbesitzervereine, die die wirtschaftlichen Interessen der Hausbesitzer zu vertreten vorgeben, haben sich mehr und mehr zu Anhängseln aller rechtsstehenden Parteien entwickelt und sind ihre sämtlichen Stützen. Bei jeder Wahl fordern die Hausbesitzervereine auf, gegen die Arbeiterschaft und für die Völkischen, die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei zu stimmen. Bei jeder Wahl reißen sie die Arbeiterpartei mit den schärfsten Mitteln herunter. Nun wissen wir aber, daß diesen Hausbesitzervereinen Tausende, ja sogar Zehntausende kleiner Hausbesitzer angehören, die ihrer wirtschaftlichen Lage nach der Arbeiterschaft zuzuzählen sind oder die gar der Sozialdemokratischen Partei angehören. Arbeiter-Hausbesitzer! Könnt ihr es mit eurem Gewissen vereinbaren, daß ihr solchen Vereinen angehört, daß ihr eure Beiträge hinwerft, die dann dazu dienen, euch selbst zu bekämpfen? Wir glauben, es ist nur mangelnde Entschlußkraft, wenn ihr bisher diesen Hausbesitzervereinen den Rücken nicht gekehrt habt. Rafft euch endlich dazu auf. In Ilmenau ist ein freier Hausbesitzerverband gegründet worden, der ihnen sämtliche Vorteile zu seinem Anschluß zeigt. Rafft euch auf und werdet Mitglieder. Auskunft erteilt Max Preißler, Ilmenau i. Thür., Kesselgasse 11.

Aus der Sportwelt.

Meisterschaftskämpfe im Boxsport. In Berlin fanden am Freitag eine Reihe Boxkämpfe, darunter Ausscheidungskämpfe um die deutschen Meisterschaften statt. Zunächst standen sich der schwedische Federgewichtsmeister Alex Kvist, der seit Monaten in Berlin trainiert, und der deutsche Bantammeister Gräß-Köln gegenüber. Der Schwede erwies sich als ein zu starker und noch dazu körperlich weit überlegener Gegner. Schon die erste Runde brachte den Kölner in Bedrängnis. Er konnte zwar die zweite und dritte Runde offenhalten, kam aber dann immer mehr ins Hintertreffen und gab in der fünften Runde böse mitgenommen auf. Auch der kleine deutsche Fliegengewichtsmeister Kohler mußte das Rennen vorzeitig aufgeben. Aber hieran trug weniger die Ueberlegenheit seines Gegners Harry Stein die Schuld, als eine schon in der vierten Runde beschädigte und stark blutende Augenbraue, die ihn schließlich nach der achten Runde zur Aufgabe zwang. Der deutsche Boxer Brandl ging mit dem Oesterreicher Wesselitsch unentschieden über die sechs Runden. Auch die beiden Halbschwergewichtler Röhnisch und Kompa trennten sich ohne Entscheidung. In den ersten Runden war Röhnisch als der bessere Boxer im Vorteil. Aber der stämmige Hamburger rang die Boxkunst des körperlich schwächeren Berliners allmählich durch seine Schnelligkeit nieder und holte gegen den matter werdenden Gegner noch ein gutes „Unentschieden“ heraus. Keiner von beiden ist aber ausscheidend, um im Kampf gegen den Meister Samson eine Rolle spielen zu können. Der Halbschwergewichtler Schmehling-Köln bot gegen den Neger Lyggett eine befriedigende Leistung. Auch dieser Kampf endete unentschieden. Der deutsche Amateurboxmeister Haymann bestritt mit dem Neger Larry Gains den Schlußkampf. In der dritten und namentlich in der achten Runde muß Haymann allerhand einstecken, ohne selbst bei dem flüchtigen Gegner ernsthafte Treffer landen zu können. Das „Unentschieden“ der Punktrichter wurde der Leistung des Mulatten deshalb auch nicht völlig gerecht.

Vier neue Weltrekorde im Schwimmen. Bei dem Leipziger Jubiläumsschwimmen, zu dem die Schwimmabteilung „Poseidon“-Leipzig eingeladen hatte, erzielte im Brustschwimmen Rademacher („Hellas“-Magdeburg) über 400 Meter in 6 Minuten 7 Sekunden und über 500 Meter in 7 Minuten 44,8 Sekunden zwei neue Weltrekorde. Auch im 100-Meter-Brustschwimmen gelang es Rademacher, den Weltrekord auf 1 Minute 15,9 Sekunden zu verbessern. Einen weitern Weltrekord stellte Fräulein Murray-Leipzig im Damen-Brustschwimmen über 200 Meter mit 3 Minuten 20,2 Sekunden auf. Arne Borg hat in Chikago einen Weltrekord über 800 Meter im Freistilschwimmen erzielt, und zwar in der Zeit von 10:45.

Kleine Nachrichten

Das größte Unterseeboot. „Sunday Expreß“ meldet, daß das größte Unterseeboot der Welt „XI“ bei Chattam zu einer geheimnisvollen Fahrt um die Welt bereit liege. Die Mannschaft beträgt nicht weniger als 121 Personen. Das Boot könne 2½ Tage unter Wasser bleiben. Die Baukosten betrügen 842 000 Pfund.

1000 chinesische Frauen geraubt. In den Ortschaften Kintsekman und Shensi bei Kanton ereignete sich ein unerhörtes Verbrechen. Am hellen Tage drang eine bewaffnete Räuberbande in die Städte ein; ein Teil der Räuber hielt die männlichen Bewohner im Schach, so daß die übrigen ungestört plündern und beim Abzug 1000 Frauen mit sich schleppen konnten.

Riesige Banknotenfälschungen. Riesigen Banknotenfälschungen, deren Opfer die Imperial Bank von Kanada wurde, ist man in London auf die Spur gekommen. In äußerst geschickter Weise wurden hier 100 000 Pfund gefälschte Banknoten der oben genannten Bank in Umlauf gesetzt. Den größten Teil der täuschend nachgemachten Banknoten dürfte Serbien aufgenommen haben.

Ein Pestfall in Frankreich. Vor einigen Tagen wurde in Clary bei Paris ein achtjähriger Knabe von einer Ratte in die Hand gebissen. Nach drei Tagen entstanden Geschwüre und die Aerzte stellten fest, daß das Kind an der Pest erkrankt ist. Man hat den Knaben im Krankenhaus isoliert und die Schule, die der Knabe in Clary besuchte, ist geschlossen worden.

11 Kriegsschiffe gehoben. Der Vertreter der Admiralität erklärte am Mittwoch im Unterhaus, daß von den in Scapa Flow versenkten deutschen Kriegsschiffen bereits 11 wieder gehoben sind.

Im Stadtverordnetensitzungssaal den Tod gesucht. In Wanien (Schlesien) verübte der Bürgermeister der Stadt, Sulla, der sein Amt zwölf Jahre innehatte, Selbstmord durch Erhängen im Stadtverordnetensitzungssaal. Die Ursache dürfte in tiefgehenden Meinungsverschiedenheiten mit den städtischen Körperschaften zu suchen sein.

Die verschwundenen Automobile der Mackensen-Armee. In den Umsturztagen benutzten zahlreiche Personen in Ungarn die Gelegenheit, auf billige Weise in den Besitz von Automobilen zu gelangen. Wer nur irgendeine Stelle hatte, versuchte sich eines Kraftwagens zu bemächtigen, um damit durch die Straßen der ungarischen Hauptstadt rasen zu können. Zahlreiche dieser Autos wurden von den Betreffenden auch dann behalten, als sie längst nicht mehr in Amt und Würden waren. Als die Armee des Generalfeldmarschalls Mackensen in Ungarn abrüsten mußte, wurden die dieser abgenommenen Kraftwagen von gewissen Funktionären einfach untereinander aufgeteilt. Nach Herstellung der gesetzlichen Ordnung machte sich dann die Polizei auf die Suche nach den Automobilen der Armee Mackensen und es gelang ihr auch, den größten Teil dieser Wagen sicherzustellen. Gleichzeitig wurde konstatiert, auf welchem Wege die Automobile in den Besitz der gegenwärtigen Eigentümer gelangt sind. Auf Grund dieser Recherchen wurde nun beim Budapester Strafgerichtshof gegen dreitausend Personen wegen Hehlerei die Anklage erhoben.

Ueberfälliger dänischer Dampfer. Der dänische Dampfer „Anine“ ist stark überfällig, da man seit über 14 Tagen nichts von dem Schiffe gehört hat. Zu der Zeit, als er Gibraltar verließ, wütete ein heftiges Unwetter im westlichen Mittelmeer. Die Besatzung bestand aus 18 Mann.

Das Verbrechen und seine Bekämpfung. Dieser Tage fand in Moskau ein von Juristen veranstalteter wissenschaftlicher Abend statt, bei welchem über das Verbrechen und seine Bekämpfung Vorträge gehalten und durch Filmvorführungen erläutert wurden. Nach amtlichen statistischen Daten sind vom 1. Oktober 1924 bis zum 1. Februar 1925 in der Stadt Moskau von der Polizei 18 057 Verbrechen verschiedener Art registriert worden, im Moskauer Gouvernement 7 389. In den gleichen vier Monaten vor einem Jahr hatte die Zahl der Verbrechen in der Stadt Moskau 39 770 betragen, im Gouvernement 6 563. 56 Prozent aller registrierten Fälle sind Verbrechen gegen das Eigentum; Angriffe auf Personen und Vergehen gegen die öffentliche Ordnung machen 30 Prozent aus; der Rest verteilt sich auf Kinderverbrechen und dergleichen.

Danziger Nachrichten

Neue Aufgaben der Lehrerschaft.

Sonnabend tagte im Deutschen Volkshaus eine Hauptversammlung des Danziger Lehrervereins. Es waren Vertreter der Behörden der Kirchen (?) und der Hochschule sowie der deutschen und polnischen Lehrervereinigungen erschienen. Der Vorsitzende, Lehrer Friedrich erklärte, daß die Lehrerschaft stets darauf Bedacht gelegt habe, volle Einigkeit in den eigenen Reihen zu bewahren. Die Hauptarbeit der Vereinigung sei Förderung der Volks- und Erzieher- und Lehrerbildung zur Volksarbeit.

Als Vertreter des Senats sprach Oberschulrat Steinbrecher. Er teilte mit, daß die Schulverwaltung einen großen Teil der gleichzeitig stattfindenden Lehrmittelsammlung ankaufen wird, um in der Schule Zigankenberg ein Schulmuseum einzurichten. Der Rektor der Technischen Hochschule wünschte ein enges Zusammenarbeiten zwischen Lehrerschaft und Hochschule, um die Bildung, die der Volksschuljugend zu übermitteln ist zu heben. Der Vertreter des Deutschen Lehrervereins, Reppel, erinnerte an die enge Gemeinschaft, welche die deutsche und die Danziger Lehrerschaft unverrückbar verknüpft. Einen Brudergruß übermittelten die Vertreter der deutschen Lehrerschaft in Polen, Schulz und Grans.

Nach dieser Fülle warmer Begrüßungsworte ergriff Lehrer Reppel-Berlin das Wort zu seinem Vortrag „Schulpolitische Willensbildung im demokratischen Staat".

Kein Lehrerverein hätte politische Dinge als Grundlage seiner Organisation. Es gelte nur festzustellen was die Lehrerschaft im neuen demokratischen Staat zu leisten habe, um für die Schule zu wirken. Es sei die Pflicht jedes Schulmannes, ein positives Verhältnis zwischen seiner Person und dem demokratischen Staatswesen herzustellen. Wenn man die Notwendigkeit, die Verantwortung der Staatsregierung auf die Schultern der breitesten Masse zu legen, verneint und sich abseits der neuen Staatsform stellt schließe dieser Umstand schon eine Erfüllung der Lehrerpflicht aus. Königliches Verantwortungsgefühl jedes einzelnen könne nur die schwere Arbeit leisten. Gerade die Lehrerschaft müsse weitgehende Staatsbürgererziehung im Sinne der Demokratie leisten. Wenn das deutsche Volk von gewissen Seiten von dem politischen Verantwortungsgefühl entfernt werden soll, so sei das ein Zeichen, wie wenig Selbstachtung und Schaffensfreude noch in Deutschland herrsche. Es sei gerade die Aufgabe der Schule, die Demokratie des Volkes zu unterstützen, denn sie sei die Vorbereitung der politischen Entwicklung immer gewesen.

Die Volksschule war in ihrem Anfang Mittel zur Erhaltung des absoluten Staates, keine Schöpfung der großen Massen, die Lehrerschaft Beauftragte der Regierung. Das gab wohl der Stellung des Lehrers eine große Sicherheit, hemmte jedoch die Selbständigkeit der Lehrer im Wirken und Denken. Heute seien die Eltern der Kinder, die zu erziehen seien die Auftraggeber des Lehrers. Dieser Umstand schaffe wohl eine ganz gewaltige Aufgabe für den Lehrer, sie gebe ihm aber auch eine viel volkstümlichere Stellung als vorher und gewähre ihm auch die rechte Freude zur Arbeit. Die Arbeit des Lehrers muß ihm die Sympathie der weitesten Volksmassen verschaffen. Niemals dürfe der Volksschullehrer politisch uninteressiert sein die Losung laute: „Hinein in die Parteien!" Alle Parteien sind Hebel am selben Staatswerk soweit sie sich nicht der Entwicklung entgegenstemmen.

Wer glaubt daß die politische Betätigung für den Lehrer nicht passe, sei durchaus im Irrtum. Ein Volkslehrer, der mit Takt politisch tätig ist wird mehr für die Schule schaffen als der der sich verständnislos abseits stellt. Besondere Aufgaben harren hier des Landlehrers.

Es gelte die Schöpfung der heute noch nicht geborenen deutschen Nation. Der Schulleiter müsse ein Mann sein, der an der Erringung der neuen Demokratie interessiert sei. Die Tätigkeit des Lehrers als Abgeordneter dürfe keine Interessenvertretung sein, sondern Mitarbeit an der Schaffung einer deutschen Volksgemeinschaft als ein Mann des Volkes ein Vertreter der breiten Massen. Heute ringe die fortschrittliche Lehrerschaft noch um die Neugestaltung des Schulideals Starrheit sei hier nicht am Platze. Arbeit an ihr selbst und Arbeit an den andern sei die Aufgabe der Lehrerschaft in der modernen deutschen Demokratie. Auf neuer Ebene streue der Volksschullehrer eine neue Saat in den Acker des Volkes. Langanhaltender Beifall der Versammlung dankte dem Vortragenden. Von einer Aussprache wurde Abstand genommen.

Eine mißlungene kommunistische Expedition.

Am Donnerstag fand im Lokal Klaffke eine von der SPD. Weßlinken einberufene öffentliche Versammlung statt. Vor einer außerordentlich zahlreichen Zuhörerschaft sprach Gen. Rehberg über das Wohnungsbaugesetz. In ruhiger sachlicher Weise legte er die Vorgeschichte und das wechselnde Schicksal dieses Gesetzes im Volkstag dar. Es wurde unter anderem gezeigt, wie durch die Mitschuld der Kommunisten das Gesetz in 2. Lesung zu Fall gebracht wurde und so in der 3. Lesung schließlich eine Verschlechterung erfuhr. Zum Schluß erläuterte der Referent die besonders für die arbeitende Bevölkerung in Betracht kommenden Bestimmungen des Gesetzes.

In der Aussprache äußerten sich die Genossen Arich Goldan, Howe, Andres und Klingenberg. Ueberraschenderweise waren auch zwei auswärtige Kommunisten, die Abg. Laschewski und Petkowski erschienen. Sie kamen jedoch nicht auf ihre Kosten. Die Versammlung verhinderte sie durch einstimmigen Beschluß am längeren Reden, und so mußten sie unverrichteter Sache mit ihrem Auto wieder heimkehren. Deutlicher ist wohl kaum jemals in einer nur von Angehörigen des arbeitenden Standes besuchten Versammlung zum Ausdruck gekommen, wie sehr sich die Arbeiterschaft von der kommunistischen Arbeitspolitik abgewandt hat. Auch nicht eine Stimme erhob sich für die beiden Moskowanbeter. Die Zwischenrufe, die bei ihren Ausführungen nur so hagelten, und die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig ließen, bewiesen, daß auch die Arbeiter in ländlichen Gebieten nicht gewillt sind den Spaltungs- und Schwächungsversuchen innerhalb der Arbeiterschaft Vorschub zu leisten. Der Verlauf der Versammlung war ein Beweis dafür, daß die Ortsgruppe Weßlinken der Sozialdemokratischen Partei die über 100 Mitglieder zählt auch innerlich gefestigt dasteht. Die Kleinarbeit, die Arbeit im Stillen hat ihre Früchte getragen. Die Arbeiterschaft ist sich einig und lehnt Spaltung und Selbstzerfleischung ab.

Das Lichtbildtheater Langermarkt zeigt in dieser Woche einen Film, der um seiner Tendenz willen schon zu loben wäre: es wird gegen die Grausamkeit und Unmenschlichkeit der Todesstrafe plädiert, die trotz verfeinerter Zivilisation der Nationen an ähnlicher Schärfe gegen früher wesentlich nichts eingebüßt hat. „Tötet nicht mehr" lautet die Mahnung, besonders wenn ihr, Geschworene und Richter nicht aufs eindeutigste über Motive und Art des geschehenen Verbrechens informiert seid — das ist der Fall dieses Stückes. Edith Posca, Bernhard Götzke und Johannes Riemann bestreiten wirkungsvoll die Hauptrollen, der letzte einprägsam vor allem auf seinem Gang zum Schafott. Hier gab Riemann ein, zwei Sekunden Erschütterndes im irrverzerrten Gesicht, als auf die Frage (die dumm-barbarische) „Haben Sie noch etwas zu sagen?" sein Mund nur unartikuliert schlappte. — Naturszenen, bildhaft reizvoll, aus dem verschütteten und langsam aus der Asche neu erstehenden antiken Pompeji („Lava") ergänzen auf belehrende Art das Programm.

Ein Reinfall.

Die Gesellenausschußwahl im Bäckergewerbe.

Noch nie hat eine Gesellenausschußwahl die Gemüter der Bäckergesellen so erregt wie die diesmalige. Seit der Revolution lag der Gesellenausschuß der Bäckerinnung in den Händen der Verbandsgesellen. Das war dem gelben Bunde der Bäckergesellen ein Dorn im Auge, mehr aber noch als diesen, ging es den Bäckermeistern wider den Strich.

Man stellte nunmehr Erwägungen an, wie der von den Verbandsgesellen besetzte Ausschuß erobert werden könne. Dabei ergab sich folgende Rechnung. 120 im Verbande organisierte Bäckergesellen arbeiten in Betrieben, die der Innung nicht angehören; sie dürfen also auch nicht wählen. Von den verbleibenden 210 sind 30 nicht wahlberechtigt, weil sie das 21. Lebensjahr noch nicht erreicht haben. Es galt nunmehr unter den 180 verbleibenden eine Mehrheit für den gelben Bund zu schaffen. Im Einvernehmen mit den Meistern wurden nun fast nur noch Mitglieder des gelben Bundes in Arbeit geschickt. Diese den gesetzlichen Bestimmungen entgegenstehende Arbeitsvermittelung zwang auch so manch einen freien Verbandskollegen sein Mitgliedsbuch mit dem des gelben Bundes zu vertauschen, um Arbeit zu erlangen.

Nach dem man so die notwendige Mehrheit erlangt zu haben glaubte, wurde in aller Stille der Wahltermin beschlossen, der Bund informiert und mit allen Mitteln (Flugblätter persönlicher Einwirkung durch den Arbeitgeber usw.) der Boden für den Sieg des Bundes vorbereitet. Am 2. April fand nunmehr die Wahl statt, doch o Graus, die gemeinsame Arbeit der Arbeitgeber und der Gelben war wieder einmal umsonst. Die Liste des Verbandes erhielt 85, die des Bundes 65 Stimmen. Der Gesellenausschuß bleibt somit in den Händen des Verbandes. Durch Arbeitslosigkeit hatte man Verbandsmitglieder wohl zu Bundesmitglieder pressen können jedoch war es nicht möglich, auch den Geist derselben gelb zu färben.

Die Danziger Bäckergesellen haben durch diese Wahl bekundet, welch ein großes Interesse sie für die von den Gesellen in der Innung zu verrichtenden Aufgaben haben, und das es ihnen nicht gleichgültig ist in welchem Geiste dieselben erledigt werden. Lehrlingszüchterei and Sklavenhandel werden nunmehr aufhören müssen, wenn die Innung nicht jeden moralischen Kredit verlieren soll.

Luftverkehr Hamburg-Lübeck-Danzig.

Im Mai soll der Luftverkehr auf der Linie Hamburg—Stettin—Danzig mit Zwischenlandungen in Lübeck, Warnemünde Stralsund, Greifswald, Kolberg, Köslin und Stolp und späterhin auch auf der Linie Stettin—Malmö—Oslo aufgenommen werden. Außerdem sollen im Sommer Linien von Berlin und von Stettin nach Swinemünde und Rügen eingerichtet werden, um die großen Ostseebäder an die Hauptverkehrslinie anzuschließen.

Schauturnstunde für Schulentlassene.

Die Arbeiterturnbewegung ist im Laufe der Zeit ein mächtiger Kulturfaktor geworden. Und gerade die Jugend ist es, der die größte Aufmerksamkeit in ihrer körperlichen und geistigen Entwicklung geschenkt wurde. Wissen wir doch, daß die Jugend einmal Träger der modernen Arbeiterbewegung sein wird. Die Zeit der Schulentlassung ist vorüber, für viele junge Menschen beginnt ein neuer Lebensabschnitt der für sehr viele ein Tasten im Dunkeln ist. Wenn die Jugend schon in der Auswahl der Existenzmöglichkeit schweren Verirrungen ausgesetzt ist, in wieviel größerem Maße noch auf gesellschaftlichem Gebiete. Die heutige, alles nicht Taktfeste in ihren verderblichen Strudel ziehende Vergnügungssucht hat schon so manch einen jungen Menschen zu Fall gebracht. Indifferentismus und körperliche Degeneriertheit sind die Folge. Von dem Grundsatze ausgehend, daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnen kann, veranstaltet die Freie Turnerschaft Langfuhr am Dienstag, den 7. April, abend 7 Uhr, in der Turnhalle Neuschottland eine Werbe-Schau-Turnstunde, wo die Wege und Ziele der Arbeiterturn- und Sportbewegung der Jugend und den Eltern gezeigt werden sollen. Gerade in der Zeit der körperlichen Reife sind richtig betriebene Leibesübungen von allerhöchster Bedeutung. Der Unterschied zwischen körperbildenden Leibesübungen und Sportfexerei der bürgerlichen Verbände wird in einem Vortrag „Jugend und Arbeitersport", erläutert werden. Gymnastische Freiübungen der Jugendabteilung und Turnerinnen werden den Vortrag ins Praktische übersetzen. Reck-, Barrenturnen und Pferdspringe der Jugendabteilung werden die Freude des Geräteturnens zu ihrem Recht kommen lassen. Zu welcher Höhe das Turnen gebracht werden kann, zeigt die erste Männerriege an den Schaukelringen. Für die schulentlassene Jugend und die Eltern heißt es nun: Besucht die Werbe-Schau-Turnstunde der Freien Turnerschaft Langfuhr und überzeugt euch, daß die Arbeiter-Turn- und Sportbewegung ihren Aufgaben gewachsen ist.

Der Eintritt ist frei!

Auch der Anstifter verurteilt. Der Molkereiverwalter Penner wurde vom Schöffengericht in Tiegenhof bestraft, weil er nicht die vorgeschriebene Milchmenge abgeliefert hat. Penner hat dies aber auf Anordnung des Gutsbesitzers Gustav Schröder in Mirau getan der Vorsitzender der Molkereigenossenschaft ist. Das Schöffengericht in Tiegenhof sprach aber Schröder frei. Der Amtsanwalt legte Berufung ein und die Sache kam vor die Berufungsstrafkammer. Diese hielt Schröder für mitschuldig und verurteilte ihn zu 500 Gulden Geldstrafe.

Der Bund der Kriegsblinden hielt vor kurzem seine diesjährige Generalversammlung ab. Es wurde der Geschäfts- und Kassenbericht erstattet letzterer schloß mit einem Saldo von 92,16 Gulden. In den Vorstand wurden gewählt: Willi Hoffmann, 1. Vorsitzender, Danzig, Grüner Weg 8, Richard Dittner, 2. Vorsitzender, Erich Heller, Schriftführer. Beisitzer: die Kameraden Freund, Rechlitzki und Klinkosch, Rudolf Czarnetzki sehender Beisitzer. Die Versammlung gedachte ihrer verstorbenen Kameraden, denen der Bund zum Teil Gedächtnistafeln auf ihre Gräber hat setzen lassen. Ein gemütliches Beisammensein beschloß die Tagung.

Danziger Standesamt vom 4. April 1925.

Todesfälle: Fabrikdirektor Senator Gustav Karow 72 J. 6 M. — Ehefrau Therese Greening geb. Engbrecht 53 J. 7 M. — Rentier Abraham Wienß 84 J. 4 M. — Ehefrau Ida Fleck geb. Liedtke, 60 J. 2 M. — Ehefrau Marie Weiß geb. Henke, 69 J. 11 M. — Ehefrau Luise Schuhmacher geb. Krause, 22 J. 6 M.

Stürmische Sitzung des Kreistages Danziger Höhe

Dramatische Szenen bei Besprechung der Tätigkeit des Wohlfahrtsamtes. — Ueberraschende Enthüllungen über Mißbräuche und Unzulänglichkeiten in der Organisation.

Eine Sitzung des Kreistages Danziger Höhe von höchst dramatischer Spannung fand am vergangenen Sonnabend statt. Gegenstand der Spnnung wr ebr bezeichnenderweise keiner der zur Tagesordnung stehenden Beratungspunkte, sondern vielmehr außerhalb der Tagesordnung liegende oder nur in äußerem Zusammenhange mit ihr stehende Angelegenheiten. Die Sitzung, die mit einer nur halbstündigen Unterbrechung von 10 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends dauerte.

Noch bevor in die Tagesordnung eingegangen werden konnte, ergriff das Wort Abg. Gen. Brill, um eine heftige Kampagne gegen den kommissarischen Landrat der Danziger Höhe Herrn Poll einzuleiten. Grund des Angriffes war das „herrische" Wesen des Landrates.

Erneut erregt wurde die Sitzung, als Abg. Gen. Brill gegen die skandalösen Zustände, die im Kreis-Wohlfahrtsamte herrschen, zu Felde zog. Was in diesem Amte vorgeht, spricht tatsächlich Hohn jeder Gesetzlichkeit und jeder klaren Vernunft. Abg. Gen. Brill hat eine ganze Serie Belege hierfür.

Wohlfahrtsamtsleiter Kiffer ergreift das Wort und schildert die Verhältnisse des Wohlfahrtsamtes, in denen der Leiter eine Null ist und nicht den geringsten Einfluß besitzt, hingegen untergeordnete und unberufene Organe, die einen Rückhalt an mächtigen Persönlichkeiten haben, das Heft in der Hand haben. Daß unter solchen Umständen Mißbräuche geschehen und geschehen müssen, ist einleuchtend. Besonders in einer der Abteilungen des Wohlfahrtsamtes führe das große Wort die Schwester Lucy Bergmann, eine Person von krankhaft ambitiöser Veranlagung, die ausschlaggebend in allen Entscheidungen des bezüglichen Ressorts sein will und auch einen eigenartigen Einfluß auf alle ihr direkt übergeordnete Beamten ausübt. Unzählige Klagen seien schon gegen diese „Schwester" eingelaufen, die von haarsträubenden Dingen erzählen. Landrat Poll rechtfertigt sich, indem er auf die mangelhafte Organisation der Dienstverhältnisse einzelner Angestelltenkategorien hinweist, auf die Bestimmungen und den Wortlaut der Verträge, die mit einzelnen Beamten und Beamtinnen abgeschlossen werden und die ihn jeder Handhabe berauben, gegebenenfalls eine Kündigung des Dienstverhältnisses auszusprechen, weil, ob ein Grund zur Kündigung vorliegt, letzten Endes immer nur der Senat entscheidet.

Schließlich wurde über Antrag des Abg. Scham beschlossen, in nächster Zeit eine besondere Sitzung der Wohlfahrtskommission und des Bezirksausschusses zusammen einzuberufen, in der die Fälle Lucy Bergmann und Dr. Birnbacher geprüft werden sollen, um dem nächsten Kreistage, der Ende April oder Anfang Mai stattfinden soll, entsprechenden Bericht zur Beschlußfassung zu erstatten.

Da die nahezu 10stündige Sitzung des Kreistages fast ausschließlich von diesen Vorfällen in Anspruch genommen wurde, konnte die programmäßige Tagesordnung so gut wie gar nicht erledigt werden und mußte daher auf die nächste Sitzung vertagt werden. Eine kurze aber keineswegs abschließende Aussprache fand nur in Angelegenheit der Volksbank statt, in welcher sämtliche Redner, ohne Unterschied der Parteistellung die Notwendigkeit der Erhöhung des Stammkapitals der Bank anerkannten, wenn sie ihren Zweck der Wirtschaft zu dienen und nicht bloß ein werbendes Institut zu sein wie jede Privatbank, entsprechen soll. Der Kampf, um die Erhebung der Kreisabgaben für das Rechnungsjahr 1924 führte erneut zu einen Beschluß des Kreistages.

Der Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 2. April: Engl. D. „Helmond" (581 NRT.) von Hamburg leer für Reinhold, Weichselmünde; schwed. D. „Kris" (169 NRT.) von Helsingfors mit Gütern für Reinhold, Freibezirk; deutscher M.-S. „Sturmvogel" (50 NRT.) von Masnedsund mit Weizen für Ganswindt, Freibezirk; deutsch. D. „Glückauf" (670 NRT.) von Stettin leer für Bergenske, Weichselmünde; deutsch. D. „Elsa Zelck" (731 NRT.) von Rostock leer für Behnke u. Sieg, Breitenbach-Brücke; deutscher D. „Carl" (166 NRT.) von Königsberg leer für Prowe, Breitenbach-Brücke. Am 3. April: Danziger D. „Pregel" (196 NRT.) von Hamburg mit Gütern für Behnke u. Sieg, Freibezirk; deutscher D. „Rückfort Otto Ippen 17" (242 NRT.) von Königsberg leer für Scharenberg, Kaiserhafen; estländ. D. „Rose Rana" (183 NRT.) von Königsberg leer für Lenczat, Hafenkanal; deutscher M.-S. „Diamant II" (48 NRT.) von Stralsund mit Hafer für Ganswindt, Kaiserhafen; deutscher D. „Eduard" (571 NRT.) von Königsberg leer für Reinhold, Hafenkanal; schwedischer D. „Vesta" 297 NRT.) von Memel mit Gütern für Behnke u. Sieg, Hafenkanal; dänisch. D. „Katholm" (877 NRT.) von Liverpool mit Gütern für Reinhold, Freibezirk; deutsch. D. „Odin" (466 NRT.) von Swinemünde mit 50 Passagieren für den Norddeutschen Lloyd, Hafenkanal; norwegischer D. „Solhaug" (1637 NRT.) von Sfax mit Phosphat für Polbal, Freibezirk; Danziger D. „Edith Bösselmann" (291 NRT.) von Stettin leer für Reinhold, Weichselmünde; schwedischer M.-S. „Sirius" (90 NRT.) von Kopenhagen mit Weizen für Ganswindt, Hafenkanal; deutscher M.-S. „Dorich" (49 NRT.) von Masnedsund mit Weizen für Ganswindt, Danzig; dänischer M.-S. „Heimdahl" von Svendborg mit Fischen, Hafenkanal; holl. M.-S. „Gazelle" von Rotterdam mit Roggen für Wolff, Hafenkanal; deutscher D. „Eduard Halm" (723 NRT.) von Malmö leer für Behnke u. Sieg, Legan. Am 4. April: Deutscher M.-S. „Alma" von Stralsund mit Hafer für Ganswindt, Hafenkanal; deutscher D. „Olympia" (794 NRT.) von Antwerpen mit Gütern für Reinhold, Reiffer-Hafen; schwedischer D. „Moellesund" (135 NRT.) von Stockholm mit Gütern für Hartwig, Weichselbahnhof; engl. D. „Baltriger" (658 NRT.) von Libau mit Gütern und Passagieren für U.B.C., Hafenkanal.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig 4. 4.

1 Reichsmark 1,25 Danziger Gulden
1 Zloty 1,01 Danziger Gulden
1 Dollar 5,26 Danziger Gulden
Scheck London 25,17 Danziger Gulden

Berlin 4. 4. 25

1 Dollar 4,2 Billionen, 1 Pfund 20 Billionen Mk.

Danziger Produktenbörse vom 4. April. (Nichtamtlich.) Weizen 128—130 Pfd. 20,25—20,75 G., Weizen 125—127 Pfd. 19,25—20,00 G., 120—122 Pfd. 18,50—18,75 G., Roggen 116 bis 118 Pfd. 17,00 G., Gerste, feine 15,25 bis 15,70 G., geringe 14,25—14,50 G., Hafer 13,50—14,00 G., kleine Erbsen 12,00 G., Viktoriaerbsen 14,00—17,00 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggonfrei Danzig.)

Verantwortlich: für Politik Ernst Loops, für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Berechnung und Entrichtung der Wohnungsbauabgabe im Stadtgebiet Danzig.

Nach Inkrafttreten des Gesetzes zur Bekämpfung der Wohnungsnot und Festsetzung der gesetzlichen Miete auf 80 bezw. 105 Proz. der Friedensmieten mit Wirkung vom 1. April 1925 sind sämtliche Grundstückseigentümer, soweit ihre Gebäude oder Gebäudeteile der gesetzlichen Miete unterliegen oder im Falle einer Vermietung unterliegen würden, verpflichtet, allmonatlich bis zum 15. des jeweiligen Monats eine Wohnungsbauabgabe in Höhe von 20 Prozent der Friedensmieten an die Steuerkasse abzuführen.

Zur vorläufigen Durchführung dieses Gesetzes ergeht für das Gebiet der Stadt Danzig folgende Anordnung:

1. Die Wohnungsbauabgabe ist vorläufig vom Steuerpflichtigen selbst nach folgenden Grundsätzen zu berechnen:
   a) bei vermieteten Wohnräumen beträgt die Abgabe des Grundstückseigentümers den 4. Teil der ihm von dem Mieter geschuldeten Leistung (80 Proz. der Friedensmiete).
   b) bei vermieteten Räumen, Geschäftsräumen, Büroräumen und Werkstätten, die mit Wohnungen in räumlichem Zusammenhange stehen und den mit ihnen im Zusammenhange stehenden Wohnungen, sowie bei vermieteten Räumen, welche der Ausübung eines Berufes dienen, bei denen sich das Einkommen nach einer besonderen Taxe oder Gebührenordnung richtet, (Arztwohnungen, Zahnarztwohnungen, Rechtsanwaltsbüros usw.) beträgt die Abgabe 20 Prozent der Friedensmiete, also bei einem Anspruch in Höhe von 105 Prozent der Friedensmiete ungefähr den fünften Teil der vom Mieter geschuldeten Leistung.
   c) bei Gebäuden und Gebäudeteilen, die der Grundstückseigentümer selbst bewohnt, oder in der unter b) aufgeführten Weise selbst benutzt, ist die Friedensmiete, soweit sie nicht bekannt ist, vom Abgabepflichtigen vorläufig unter Berücksichtigung der Friedensmieten für gleichartige vermietete Räume auf den gleichen oder einem gleichwertigen Grundstück zu ermitteln. Soweit keine Anhaltspunkte in dieser Richtung vorhanden sind (z. B. bei den nach dem 1. Juli 1914 erstmalig benutzten Räumen) sind, die einzelnen Räume zunächst mit 200 Danziger Gulden jährlicher Friedensmiete für das Zimmer anzusetzen. Räume von weniger als 14 qm Flächeninhalt sind mit der Hälfte in Ansatz zu bringen. Küche und sonstige Nebenräume sind nicht anzurechnen.
2. Die Erhebung der Abgabe kommt nicht in Frage:
   a) bei gewerblich genutzten Räumen, soweit sie nicht unter 1 b) aufgeführt sind,
   b) bei Gebäuden und Gebäudeteilen, die nach dem 1. Januar 1917 bezugsfertig geworden sind, mit Ausnahme der Gebäude usw., die in der Zeit vom 1. Januar 1917 bis 31. Dezember 1923 mit Beihilfe aus öffentlichen Mitteln hergestellt sind,
   c) bei den in § 7 des Gesetzes besonders aufgeführten Gebäuden, die öffentlichen oder gemeinnützigen Zwecken dienen.
3. Die gemäß Ziffer 1 errechnete Wohnungsbauabgabe ist bis zum 15. April zu entrichten und zwar an die städtische Steuerkasse, ehem. Kriegsschule, Hofgebäude, ehem. Turnhalle (Reichsbank-Giro-Konto, Postscheck-Konto Danzig 2000) unter genauer Bezeichnung des Grundstücks, für welches die Abgabe bestimmt ist. Kommen mehrere Grundstücke in Frage, so müssen die einzelnen Beträge für jedes Grundstück getrennt angegeben werden. Bei pünktlicher Zahlung der gesamten Abgabe für das Grundstück bis zum 15. April können die Steuerpflichtigen 2 Proz. des errechneten Betrages in Abzug bringen. Auf die Vornahme des Abzuges ist bei der Zahlung besonders hinzuweisen unter Angabe des einbehaltenen Betrages.
4. Grundstückseigentümer, die von ihren Mietern bis zum 15. April die geschuldete Miete nicht oder nicht vollständig erhalten haben, haben dem Steueramt III bis zum 22. April Anzeige lt. Formular zu erstatten, andernfalls ihre Haftung fortbesteht. Formulare zu dieser Anzeige sind in den Geschäften, die noch besonders bekannt gegeben werden gegen Bezahlung erhältlich.
5. Mieter, denen gegenüber die Grundstückseigentümer die Annahme der vollständigen Miete verweigert haben, werden ersucht, dem Steueramt III. Anzeige zu erstatten, um sich vor Rechtsnachteilen zu schützen. Gegen die Grundstückseigentümer wird in diesem Falle mit den im Gesetz vorgesehenen Strafmaßnahmen vorgegangen werden. In Zweifelsfällen wird nähere Auskunft im Steueramt, Zimmer 48, erteilt.
6. Eine Abrechnung der gemäß Ziffer 3 geleisteten vorläufigen Zahlungen durch das Steueramt III bleibt vorbehalten. Zur Sicherstellung der Veranlagung werden den Grundstückseigentümern demnächst Steuererklärungsformulare übersandt.

Danzig, den 4. April 1925. (1735

Steueramt III.

Stadttheater Danzig.

Intendant: Rudolf Schaper.

Heute, Montag, den 6. April, abends 7½ Uhr:

Dauerkarten Serie I.

Fidelio

Oper in zwei Aufzügen von L. van Beethoven.
Neu in Szene gesetzt von Intendant Rudolf Schaper.
Musikalische Leitung: Otto Selberg.
Inspektion: Otto Friedrich.

Personen wie bekannt. Ende gegen 10½ Uhr.

Dienstag, den 7. April, abends 7½ Uhr: Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Zum letzten Male. „La Traviata". Oper in 4 Akten von Guiseppe Verdi.

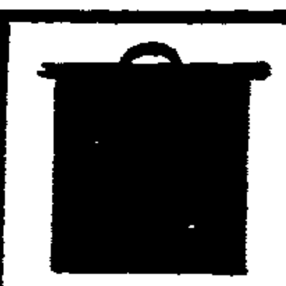
Mittwoch, den 8. April, abends 7½ Uhr. Dauerkarten Serie II. „Hanneles Himmelfahrt" Traumdichtung in 2 Teilen von G. Hauptmann.

Langfuhrer Badeanstalt

Zu haben: **Sämtliche med. sowie einfache Bäder. Spezialität: Römer.** Täglich von 9 bis 7 Uhr.

Heinrich Richter, Ferberweg 19

1 Minute von der Hauptstraße. 1769?



Markttaschen, Wäscheleinen, Fensterleder, Besen, Bürsten, Wischtücher billig bei

50 Jahre Balzer
Kohlenmarkt 20.

Landpacht

Zur landwirtschaftlichen Nutzung sind
4700 qm am Brösener Weg
6 Teilflächen am Bärenwege in Gesamtgröße von ca. 28 pr. Morgen
9450 qm in Neufahrwasser, Olivaerstr.
5000 qm hinter dem Schopenhauerwege
sofort zu verpachten. (17336

Anfragen an
Städt. Grundbesitzverwaltung
Elisabeth-Kirchen-Gasse 3, Zimmer 22

Gas- und Wasserleitungs-Anlagen
neu und Reparaturen
werden gut und billig ausgeführt 300
G. Plotzki, Installateur und Klempnermeister, Paradiesgasse 27

Werftspeisehaus

Arbeiter! Beamte! Angestellte!

Schmiede

Der Film des arbeitenden Volkes!

Seines großen, ehrlichen Erfolges wegen

noch heute und morgen

Preise: **0.75, 1.00, 1.50 Gulden**

Anfang **6 Uhr,** Eintritt dann jederzeit

Parole: Auf ins Werftspeisehaus!

17354

Samen
von Gemüse und Blumen aller Art
ist eingetroffen.

Preisverzeichnis auf Wunsch kostenlos.

M. Arndt & Co.
Danzig,
nur 1. Damm Nr. 17
Telephon 387.
Bitte d. Firma beachten.

Schriftsetzerlehrling

— gesucht —

14jähriger Knabe mit **guter** Schulbildung kann sich melden in der Buchdruckerei und Verlagsanstalt **J. Gehl & Co., Danzig**

Die Kassenschalter der unterzeichneten **Sparkassen** bleiben am

Sonnabend vor Ostern geschlossen!

Sparkasse der Stadt Danzig
Sparkasse des Kreises Danziger Höhe
Sparkasse des Kreises Danziger Niederung
Sparkasse der Stadt Zoppot

Radikal vernichten Sie **Wanzen** und deren **Brut** mit dem jahrelang bewährten Mittel **„Nicodaal"**
Preis: Doppelpackung nur **2 Dg.** (17408
Allein echt durch:
Drogen- und Seifenhaus Junkergasse 1, gegenüber der Markthalle,
Drog. a. Dominikanerpl. Junkergasse 12, gegenüber der St. Nikolaik.

Freilaufnabe u. Fahrradkette (neu) billig zu verkaufen. Langgarter Wall 10, Zerrmann.

Eleganter Umstandsmantel
(fl. Figur) billig zu verkaufen. (2128
Jopengasse 6, 1

2 Bettstellen
aus Holz m. Matratze zu verkaufen. (2137
Jopengasse 6, 1.

Seyferths Hefe,
frisch, zu verkaufen. (2148
Vorstädt. Graben 35.

Ein Regulator
zu verkaufen. (2127
Ochsengasse 5.

Neues, weiß. Einsegn.-Kleid f. 15 G. zu verk.
Hundegasse 69. (2144

Fahrrad,
neue Bereifung, Freilauf, billig zu verkauf.
Bootsmannsgasse 11, am Krantor. (2140

Engl. New Imperial-
Motorräder
mit elektr. Beleucht. günstig zu verkaufen. Stabike, Johannisgasse 8. (2136

Damenfahrrad
mit neuer Bereifung f. 50 G. zu verk. (2134
Bootsmannsgasse 11, am Krantor.

Waschtisch
mit Marmorpl. billig zu verkaufen. (2125
Grenadierg. 33, 1.

Angler
Kompl. Angelzeug zu verkaufen. (2139
Kohlengasse 3, Laden.

Guterhalt. Gaskocher zu kauf. ges. Ermler, Holzg. 30, 2 Tr. (2142

Ein zuverlässiger
Kutscher
mit langjährig. Zeugnissen sofort gesucht. (17353
Otto Goetz Nachf.
Danzig Kohlenmarkt 5

Aelt. Mann f. Arbeit auf Holzplatz, Kohlenhandlung od. gleich. m. Art. **Johann Ebel,** Langgarten 51, Hof.

Ord. verh. Mann (Handwerk) m. Zentralh., Lichtu. Rep. vertr., sucht Stelle als **Hausmeister, Portier oder Bote**
Gute Zeugn. vorh. Ang. u. **1952** a. d. Exp. d. Volksst.

Näherin
sucht noch Kundschaft auß. d. Hause. Ang. u. **1951** a. d. Exped. d. Volksst.

Junges Mädchen, 23 J. alt, m. ein. 1jähr. Jungen, **sucht Stellung.**
Angeb. unter **1953** an die Exped. d. Volksst. (2157

Suche eine
Wächterstelle
oder als **Bote**, zuverlässig und nüchtern, 43 Jahre alt.
Radein,
Häkergasse 43, 3 Tr.

Kommissionsware
(Lebensmittel u. Delikatessen) gesucht. Ang. u. 1926 a. d. Volksst.

2- bis 3000 Gulden
f. rentabl. Unternehm. ges. Sicherh. vorhand. Ang. u. 1925 a. d. Exp.

Schießbude
für den Sommer in einem Gartenetablissement zu pachten ges. Langgarter Wall 10, Zerrmann.

. Cu.. u. Weste, schl. Fig., 1 Feldbettgest. 1 Kindertisch (alt) z. verkauf. (2156
Heil.-Geist-Gasse 10, 2.

Geschäftsk., gewandte Dame möchte Filiale übernehmen. Sicherh. vorh. Branche gleich. Ang. u. 1827 a. d. Exp.

Kl. möbl. Zimmer sofort zu verm. (2143
Hundegasse 124, 4.

Schulentlass. Junge mit gut. Zeugn. sucht **Laufburschenstelle.**
Joh. Ebel, Langgart. 51 (Hof). (2129

Schulentlass. Mädch. bittet um Stelle in kl. Haushalt f. d. Vorm. Zu erfrag. Jungferngasse 16, 2. (2130

Aeltere bess. Witwe sucht Stelle als **Garderobenfrau** f. d. Abendstunden. Off. unt. B. 1948 a. d. Exped. (2124

Möbliertes Zimmer
an jungen Mann zu verm. G. Hinz, Wallgasse 22, 1.

Wäsche
wird sauber gewaschen und geplättet. (2133
Schulz, St.-Katharin.-Kirchensteig 7, 2.

Schneiderin
empf. sich für Kostüme, Mäntel, Kleider und Kindersachen. (2126
F. Schulz, Schidlitz, Rothahnchengang 9.

Wäsche
wird sauber gewaschen und geplättet. (2128
Frau Schönwiese, Schüsseld. 47, Hof, 2 T.

Alte Möbel
werden fachmännisch sauber und billig aufpoliert u. neue Möbel angefertigt. Off. unter B. 1949 a. d. Exp. (2121

Schirme
werden repariert und neu bezogen. (2117
Poggenpfuhl 14.

Wäsche
wird billig gewaschen, geplättet u. im Freien getrocknet. (2141
Fleischergasse 91, pt.

Liebevolle Pflegestelle f. 8 Mon. alt. Kind b. bess. Ehepaar gesucht. Off. m. Pr. u. B. 1950 a. d. Exp. d. Bl. (2122

Schutt ist abzufahren
Breitg. 101, Lad. (2135

Ausschneid. Aufbewahren!
Achtung!
Kammerjäger.
Wanzen u. Franzosen u. Brut werden unter Garantie getötet. Aufträge übernimmt (2123
Witke jun., Kammerjäger u. Desinfektor, Danzig, Schild 10.

Wäsche
wird saub. gewaschen, im Freien getrocknet, auch gleichzeitig geplättet (1740
Frau Popp, Langfuhr, Eichen-Weg 7, Gartenh. 2.

Danziger Likör- und Weinzentrale

Extra-Angebot

Hamburger Bitter aus Danzig

Solange Vorrat

2.— Gulden 17339

Junkergasse 1a **Richard Scheer** an der Markthalle

neben Schuhhaus Neusel — neben Schuhhaus Neusel!

Chaiselongues mit und ohne Bettkasten, **Auflege-Matratzen,** **Sofas in Plüsch und Gobelin, Klubgarnitur** preiswert zu verkaufen. (1943
Polsterwerkstatt Heilige-Geist-Gasse Nr. 90.

Makulatur

wieder zu haben in der

Exped. der Danziger Volksstimme,
Am Spendhaus 6.

Reisender

für den provisionsweisen Verkauf von Lebensmitteln an Bahnhofswirtschaften, Speisewirtschaften, Gastwirte usw. gesucht. Angebote unter Angabe von Referenzen und Zeugnisabschriften unter V 1942 an die Exp. der Volksstimme. (17331

Zentral-Bibliothek des Allgem. Gewerkschaftsbundes
Karpfenseigen 26 pt.

3000 Bücher aus allen Gebieten des Wissens stehen den organisierten Gewerkschaftlern kostenlos zur Verfügung. (Einschreibegebühr 50 P)

Die Bibliothek ist geöffnet Dienstag u. Freitag von 5 bis 7 Uhr abends

Brikette?
bestelle ich bei
Wilhelm Prillwitz,
Holzraum 17. Tel. 2530